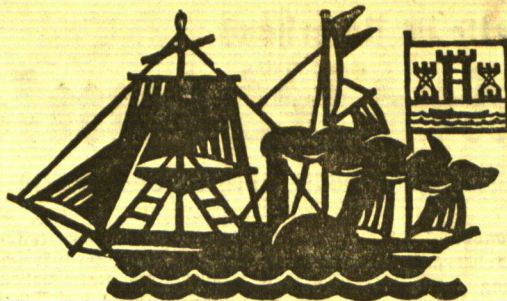


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 295

Memel, Freitag, den 16. Dezember 1932

84. Jahrgang

Kommt Herriot wieder?

Wegen einer technischen Frage gestürzt — Die neue Formel wird ausschlaggebend sein — Namen...

ab. Köln, 15. Dezember. Die Kölnische Zeitung führt zum Rücktritt des Kabinetts Herriot u. a. aus: Herriot wird voraussichtlich nicht einmal für kurze Zeit aus dem Vordergrund der politischen Bühne verschwinden...

Ruf der Pariser Presse nach „nationaler Einheit“

Der Präsident der Republik hat gestern vor- und nachmittags Besprechungen zur Lösung der Regierungskrisis geführt. U. a. empfing er den Vorsitzenden der Radikalen Senatsfraktion, Dienvenu-Martin...

Paris soir nimmt an, daß der Präsident der Republik sich wieder an Herriot wendet, wenn dieser ablehne, an Paul-Boncour, der dann versuchen werde, ein Ministerium der gleichen politischen Tendenz wie das gestürzte zu bilden...

Deutschland und Herriot

Es scheint, daß der von vielen Rechtsblättern zum Ausdruck gekommene Gedanke der Schaffung einer nationalen Einigung vom Präsidenten der Republik vorläufig noch nicht erwogen worden ist. Im Ullrich ist man der Auffassung, daß das Kabinett Herriot wegen einer technischen Frage gestürzt sei...

court, Senator Steeg und Barthou. In den Wandelgängen der Kammer schien am Mittwoch der Ansicht zu sein, daß eine Unterfrage, die man den Vereinigten Staaten vorlegen könnte, vielleicht aus der Sadgasse herausführen könnte, in die man geraten sei.

Auch Polen in Zahlungsverzug? wtb. Washington, 15. Dezember. („Reuter.“) Die polnische Volkshatz hat eine Erklärung ver-

U.S.A.-Regierung bestürzt und verlekt

Sie wird aber wegen des französischen Zahlungsausschubes keine besonderen Maßnahmen ergreifen

wtb. Paris, 15. Dezember. Ueber die Aufnahme des französischen Zahlungsausschubes in Amerika berichtigt „Havas“ aus Washington, daß die amerikanische Regierung sich darauf beschränken werde, die Tatsache der Zahlungsverweigerung durch Frankreich festzustellen, ohne jedoch besondere Maßnahmen zu ergreifen...

Der Washingtoner Korrespondent des „Petit Parisien“ schreibt, in Amerika mache die Feindseligkeit gegenüber Frankreich. Eines der sichersten Ergebnisse der Zahlungsverweigerung werde sein, Frankreich auf

öffentlich, in der das Bedauern darüber ausgedrückt wird, daß in der Frage der polnischen Schuldzahlung, an Amerika eine für beide Regierungen befriedigende Regelung nicht erreicht worden sei. Aus dieser Erklärung wird der Schluß gezogen, daß Polen mit Bezahlung der Devisenrate offiziell in Verzug geraten sei.

Deutschlands Vertreter herzlich begrüßt

wtb. Genf, 15. Dezember. Der Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz trat gestern unter dem Vorsitz Herdersons zu einer Sitzung zusammen. An die Verlesung des Fünfmächteabkommens vom 11. d. Mts. schloß sich eine längere Aussprache an, in der der englische Außenminister Sir John Simon und mehrere andere Delegierte der Vertreter Deutschlands, Gefandten v. Weizsäcker, herzlich begrüßten.

Vor einer Sonderbotschaft Hoovers

wtb. Washington, 15. Dezember. Präsident Hoover wird wahrscheinlich Donnerstag eine Sonderbotschaft an den Kongress richten, in der er davon Mitteilung machen wird, welche Schritte die am 15. Dezember fällige Zahlung nicht geleistet haben. Gleichzeitig wird er vielleicht antizipieren, daß er zu einer neuen Prüfung der Schuldenfrage bereit sei.

Die Ueberrassigung in Washington ist groß...

wtb. Washington, 15. Dezember. Die Entwicklung in Paris bildet hier das Tagesgespräch. Die Ueberrassigung ist groß, da man noch Dienstag seit erwartet hatte, daß Frankreich England Beispiel folgen und zahlen werde. Man bezweifelt, daß Hoover nunmehr den Plan einer Sonderbotschaft aufzugeben wird, da sie hauptsächlich Vorschläge zur Erschließung der britischen Zahlung enthalten sollte, was nunmehr fortfällt, da die Aufnahmen von Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen im jetzigen Stadium nicht die Beteiligung des Kongresses bedarf.

Die Stellungnahme der Nationalsozialisten zum Kabinett Schleicher

ab. München, 15. Dezember. Zu den zurzeit stattfindenden Beratungen im Gauhschulsausschuß des Reichstages schreibt die „Nationalsozialistische Korrespondenz“, wenn das nationalsozialistische Mitglied bestimmte Vorschläge gemacht hat, so sei dies lediglich geschieden, um der furchtbaren Not der Arbeitnehmersmassen zu helfen und unter Ablehnung einer strengen Vernetzung Wege zur Behebung dieses Fehlers zu weisen. Hierdurch solle keineswegs dem Kabinett Schleicher ein Ausweg aus der Situation gebahnt werden. Es werde durch dieses Kabinett der Reichsregierung die Möglichkeit gegeben werden, die sozialen Schäden ihrer Vorgängerin wieder gutzumachen. In welchem Maße dies geschehe, davon werde die Stellungnahme der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion im Januar abhängen. Verweigert sich das Kabinett Schleicher gegenüber dieser nationalen und sozialen Pflicht, dann allerdings muß die Entscheidung zur Auflösung des Reichstages führen. Damit erübrige sich auch die Kombination der Nationalsozialisten werden mit Hilfe des Reichstagspräsidenten Goering versuchen, die Tagung des Reichstages bis in den März hinein aufzuschieben, um auf diese Weise der Notwendigkeit einer Stellungnahme zur Regierung Schleicher entgehen zu können.

Die Amnestieentscheidung noch vor Weihnachten

ab. Berlin, 15. Dezember. Die Reichsratsausschüsse berieten am Mittwochabend das vom Reichstag mit verfassungsmäßiger Mehrheit beschlossene Amnestiegesetz. Eine endgültige Entscheidung konnten die Ausschüsse jedoch noch nicht fällen, es findet vielmehr eine zweite Sitzung am nächsten Dienstag statt. Im Reichsrat besteht

jedoch die feste Absicht, noch rechtzeitig vor Weihnachten die Entscheidung über die Amnestie herbeizuführen.

Das Studenten-Werkjahr verschoben

ab. Berlin, 15. Dezember. Wie wir erfahren, hat das Reichskabinett in seiner gestrigen Sitzung zunächst einen Neurenden Bericht des Reichsaussenministers v. Neurath über die außenpolitische Lage und namentlich über die Verhandlungen in Genf entgegengenommen. Er fand die einstimmige Billigung des Kabinetts, besonders auch, soweit er sich auf die Haltung des Außenministers bezog.

Das Kabinett hat sich dann weiter mit dem Vorschlag beschäftigt, ein Werkjahr oder ein halbes Werkjahr für die Abiturienten vorzuschreiben, die zum akademischen Studium zugelassen werden wollen. Es wurde aber davon Abstand genommen, diese Neuerung bereits zum 1. April einzuführen, weil die technischen und organisatorischen Vorbereitungen nicht in dieser kurzen Zeit so schnell bewältigt werden könnten. Dagegen soll zunächst auf einen möglichst starken Einsatz der akademischen Jugend für den freiwilligen Arbeitsdienst hingewirkt werden.

Mit der Aufhebung der Sondergerichte hat sich das Kabinett dem Programm entsprechend heute noch befähigt. Sie bleiben einer Kabinettsitzung vorbehalten, die für Sonntag in Aussicht genommen ist, und diese Fragen bereits so stark fördern soll, daß die Verkündung im Laufe der nächsten Woche erfolgen kann. Reichskanzler v. Schleicher wird auf diese Fragen bereits am Donnerstag in seiner mit Spannung erwarteten Rundfunkrede eingehen.

Die Spinn Schleicher

Von unserem Berliner Mitarbeiter Dr. Richard Bahr

Wenn Herr v. Schleicher abergläubisch wäre, müßte er seinen Schiller nehmen und bedächtig vor sich hinsprechen: „Noch keinen sah ich fröhlich enden, auf den mit immer vollen Händen die Götter ihre Gaben streuen“. Wirklich, sie sind ihm, seit das Würfelspiel Papen oder Schleicher zu seinen Gunsten ausfiel, über die Maßes anmäßig geworden. Die Götter oder der Götterglaube, mit dem in diesen vorgebildet sachlich gewordenen Zeitaltern wir uns herumzuschlagen haben. Schreiber, die seit Jahr und Tag an keinem Staatsmann, selbst wenn er den eigenen Stirnen entstammt, ein gutes Haar lassen, stimmen ihre Leier (oder ihr Diktat) auf gerührte Lobgesänge. Der Reichstag, eben noch der Ringplatz entfesselter Pöbelinstinkte, wandelte sich über den Nikolausplatz zur Stätte frommer Denkungsart und läßt friedfertig und gesüßigt mit ungewissem Ziel sich heimlich schiden. Und von den Feldern der Außenpolitik, die seit Lausanne kein deutscher Flug mehr zu befehlen schien, bringt Herr von Neurath, nachdem er zunächst einmal bei der Vertreibung der langweiligsten Minderheitenbeschwerden nicht ungeschickt, befruchtet hat, wenigstens einen Auktionserfolg, die Maßlichkeit zu neuen Anfängen, nach Haus.

Man hat Herrn v. Schleicher immer schon, in all den Jahren, wo er hinter dem Vorhang stand, und böse Menschen von ihm behaupteten, er trachte nach dem Kanzlerposten, nachgesagt, daß er ein Faktiker von vielen Graden sei. Diesen Ruf hat er durchaus bewahrt. Allein wie er die Presse, in einzelnen Fällen geradezu von einem Tag zum andern, zu gewinnen wußte, war eine erstaunliche Leistung in der Kunst, die Menschen zu nehmen und zu behandeln. Besser hatte, in seinen allerbesten Tagen, auch Bernhard v. Bülow es nicht gekonnt. Die damals in das große Horn bliesen, mußten dann freilich später erfahren, daß sie die Musik zu Deutschlands Ausverkauf gemacht hatten. Und ganz ohne Ausverkauf, leider, ist es auch diesmal nicht abgegangen. Die Amnestie, von den Parteien nach dem „erhabenen“ Grundfals ausgehandelt, „Haut du meinen Juden nicht, hau ich nicht den deinen“, bedeutet einen neuen schweren Stoß wider die obenein erschwerte Rechtsordnung. So teuer ist dieser Kaufpreis, daß man hoffen sollte, Reichsrat und Reichspräsident annullierten noch den ganzen Handel. Die Schleicher'sche Leistung würde auch dann nicht entwertet. Immer bliebe ihm das Verdienst, daß er den Weichheitsstempel, der in beträchtlichem Ausmaß doch auch das Weichheitsgeschäft ist, uns zu sichern wußte. Die Aufgaben, die hernach seiner harren, sind mit Taktik sowieso nicht zu zwingen. Nur wer zugleich ein Politiker ist, den eine starke Idee, ein das Große wie das Kleine umfassendes Weltbild über den Alltag hinaustragen, wird (versteht sich, langsam und nach



Reichskanzler v. Schleicher gibt sein Regierungsprogramm im Rundfunk bekannt

und nach) die Fäden des deutschen Schicksals zu entwirren vermögen.

In einer fesselnden kleinen Flugchrift, in der der sehr talentierte Dr. Rudolf Fischer die Gestalt des neuen Kanzlers, sein Werden und Wachsen, flüchtig, darum noch nicht flüchtig zu umreißen versucht (Schleicher, Mythos und Wirklichkeit. Hansische Verlagsanstalt Hamburg), wird von einem „Programm“ erzählt, das Herr v. Schleicher in früheren Jahren seinen Mitarbeitern einprägen pflegte und das in drei Punkten gegipelt hätte: starke Staatsgewalt, Ordnung der Finanzen und Wiederherstellung der äußeren Machtstellung. Selbstverständlichkeiten, wird man sagen, in denen — den Radikalismus zur Linken höchstens abgerechnet — wir alle wohl uns einig sind. Aber es gibt doch auch Neutöner, die Herrn v. Schleicher durchaus anders zu sehen wünschen. Die künden ihn als den großen Vollender, der allem zuvor die „Formen der Wirtschaft“ zu ändern sich vorgesetzt habe. Im Sinne jener in diesen Jahren der Stellenlosigkeit entschlich in die Breite gewachsenen Primitivität, die Wirtschaft und Gesellschaft durch das große Zeilen gesund zu machen hofft. Etwa nach dem Reizreim: ich habe nichts, also brauchst auch du nichts zu haben.

Es wird im Ernst nicht zu befürchten sein, daß der Kanzler dem nährlich wichtigsten Vite-ratenklingel je sich zu eigen geben könnte. Es ist doch so, wie erst neulich Ernst Roth feststellte, daß Reich und Staat nur noch von den Resten der freien Wirtschaft leben. Daß in dem Augenblick, wo auch diese Reste fortgesteuert und wegezperimentiert würden, uns das Chaos und die absolute Leere umfingen. Es geht, seit ein paar Monaten, doch ein schüchternes Aufatmen durch die wirtschaftende deutsche Welt. Die Zahl der Konkurse, der katastrophalen Zusammenbrüche hat erheblich sich vermindert. Die großen Mammutunternehmungen sind mehr oder weniger verschwunden. Die mittleren und kleineren Betriebe beginnen sich zu konsolidieren. Die Entwicklung geht ein, mit deren Rhythmus die Bräunung und Dietrich zu ihrer Frist die Mutlosigkeit immer von neuem aufzurichten sich bemüht hatten. Der November brachte einen leisen Rückschlag. Der Dezember wieder verheißt besser zu werden. An Rhein und Ruhr glühen mehr Öfen als seit Jahr und Tag, man hat neue Ruffenaufräge hereinbekommen. Die mögen dubios sein. Daneben aber, n. a. im Textilgewerbe, läuft ein ernsthafter durch- aus gefunder Aufschwung. Die Räder sind allenthalben leer und die Kaufhäuser rufen nach Ware. Das alles ist nicht irgendwelchen (immer künstlichen) „Ankurbelungsverfuchen“ zu verdanken. Kommt vielmehr wesentlich auf die Rechnung des Programms von Münster, das mit seiner Befähigung der individualistischen Wirtschaftsordnung dem wirtschaftenden Menschen erst wieder Mut gemacht hat. Wer die deutsche Finanznot heilen will, wird diesen Mut nicht zerstören dürfen.

Man tut dem neuen Kanzler überhaupt einen schlechten Dienst, wenn man ihn als den großen Zauberer abmalte, der kraft gnadenhafter, schier überirdischer Begabung die aus den Fugen geratene Ordnung wieder einzurufen vermöchte. Herr v. Schleicher ist auf dieselben Elemente angewiesen, die jeder Staatsmann vorfindet. Auch er bleibt abhängig von seiner Zeit und ihren Menschen, von äußerer und innerer Umwelt. Er hat es in einzigem Betracht leichter als seine unmittelbaren Vorgänger. Die im Reich zusammengeschlossenen Deutschen sind seither noch müder geworden und die Parteien, Bündle, Gruppen abgekämpft, hier und da fast illusionslos. Aber nicht alles, was der viel geschmähte Herr v. Papen anbahnte, war schlecht. Und manches, was die Bräunung und Dietrich schufen, war sogar gut. Der Kanzler Schleicher hat es nicht nötig, eine neue Welt aus dem Nichts aufzubauen. Er muß nur stehen und sitzen, das Beste behalten und die hoffnungsvollen Ansätze weiter entwickeln. Ich möchte zum andern Rudolf Fischer zitieren, die hübschen und beziehungsreichen Sätze, in die er seine Arbeit ausklingen läßt: „Was immer ihn (Schleicher) auch aus den schweigenden Bestirren der Militärbürokratie heraufgeführt haben

Die Schuldendebatte im Unterhaus

Es wäre jetzt unfair...

Deutschland aufzufordern, noch irgend etwas zu zahlen

wtb. London, 15. Dezember.

Im englischen Unterhaus hat gestern die allgemeine mit großer Spannung erwartete Debatte über die Schuldenfrage stattgefunden. Sie wurde mit einer längeren Rede des Schatzkanzlers Chamberlain eröffnet.

Chamberlain erklärte zunächst, daß Präsident Hoover durch sein bekanntes Moratorium für die Kriegsschulden den Zusammenhang zwischen Kriegsschulden und Reparationen anerkannt habe. Wenn in Lausanne ein Vertreter der Vereinigten Staaten anwesend gewesen wäre, dann hätte vielleicht eine endgültige Regelung erreicht werden können. Mit Nachdruck hob Chamberlain hervor, daß die Regierung eine Zahlungsverweigerung der Dezember-Rate nicht in Erwägung ziehen könnte. Die Verweigerung der Zahlung einer Summe, von der die britische Regierung nicht wahrheitsgemäß behaupten könnte, daß sie zu deren Leistung nicht in der Lage ist, würde in der ganzen Welt Rückwirkungen haben, und es könnte als die Rechtfertigung für andere Schuldverweigerungen genommen werden. Es würde der Moral des englischen Volkes einen Stoß versetzen, und könnte eine tiefe Wirkung auf die ganze englische Auffassung der Bedeutung von Verpflichtungen, ob sie nun privat oder öffentlich sind, gehabt haben. Deren Ausmaß nur geschätzt werden könnte. Chamberlain unterstrich den Satz in der britischen Note, in der darauf bestanden wird, daß die Zahlung am 15. Dezember nicht so ausgelegt werden dürfe, daß sie als ein Wiederaufleben des vor dem Moratorium bestehenden Systems ausgelegt werden könnte. Die Zahlung würde Donnerstag in Gold in New York erfolgen. Diese Zahlung würde ein Defizit von 25 Millionen Pfund Sterling mit sich bringen. Am Schluß seiner Rede, die von dem ganzen Haus mit größter Aufmerksamkeit und Sympathie angehört wurde, erklärte Chamberlain: „Wir wünschen ernstlich, eine endgültige und befriedigende Regelung mit den Vereinigten Staaten zu treffen, die, wie man hoffen könne, nicht nur den beiden Ländern, sondern der ganzen Welt nützlich würde. Aber es sei wichtig, daß alles Mögliche getan werde, um die in Lausanne erzielte Regelung zu retten. Von der Erhaltung dieser Regelung muß die Fortsetzung der Harmonie unter den europäischen Nationen abhängen, wie auch in großem Maße die Stabilität und Sicherheit der Finanzlage in einem großen Teil Europas.“ Aus den Reden, die sich an die Ausführungen Chamberlains angeschlossen, ist besonders die von

Churchill bemerkenswert. Er erklärte, daß jetzt, nachdem Frankreich die Bezahlung der Dezember-Rate aufgeschoben hat, England in seinen Verhandlungen mit Amerika keine Rücksicht mehr auf Frankreich zu nehmen brauche, und somit bessere Aussichten auf eine günstige Lösung habe. Die Zahlungen müßten geleistet werden, um eine Katastrophe zu vermeiden. England hätte niemals gestatten dürfen, daß Frankreich zwar an die Vereinigten Staaten, nicht aber an England zahle. Churchill fuhr fort: „Auch wenn wir darauf bestanden hätten, daß Frankreich uns bezahle, wäre Frankreich nicht genötigt gewesen, Zahlungen von Deutschland zu verlangen; denn es hat nahezu eine Milliarde Pfund in Sterling in Gold und dazu 30 oder 40 Millionen Pfund Sterling in England. Unter diesen Umständen ist es empörend, daß die britische Regierung Frankreich aufgefordert haben soll, den Vereinigten Staaten zu zahlen, uns aber nicht. Frankreich aber hat den Gordischen Knoten durchgehauen. Die ungeheure günstige Gelegenheit, die ihm die britische Regierung geboten hatte, diese eine Zahlung an Amerika zu leisten und dann mit dem Ansehen eines zahlungsfähigen Schuldners zu einer internationalen Konferenz zu gehen — und alles dies auf Kosten Großbritanniens — diese günstige Gelegenheit hat Frankreich in einer leidenschaftlichen Aufwallung verworfen.“

Ferner beteiligte sich an der Debatte auch Lloyd George, der darauf beharrte, daß Chamberlain Verhandlungen mit Amerika hätte fordern und einweisen die Zahlung der Dezember-rate hätte aufschieben müssen. Es sei jetzt unfair, Deutschland anzufordern, noch irgend etwas zu zahlen. Er sei sogar für Streichung der in Lausanne vereinbarten 150 Millionen Pfund, und zwar angesichts der Tatsache, daß Deutschland schon zwei Milliarden Pfund gezahlt hat.

„Eine Wiederholung unmöglich“

wtb. London, 15. Dezember. Die maßgebenden Morgenblätter sehen in dem Verlauf der gestrigen Unterhausdebatte einen großen Erfolg des Schatzkanzlers Chamberlain und eine erhebliche Stärkung der Position der Regierung. Sie sagen, es habe sich gezeigt, daß die Mehrheit mit der Kriegsschuldenspolitik der Regierung in der Hauptsache einverstanden sei; die Wiederholung der gestrigen Goldzahlung an Amerika unter den bisherigen Bedingungen wird als unmöglich betrachtet.

Erdschurz in Spanien — elf Tote

wtb. Madrid, 15. Dezember. Bei Alcalá de Zucar (Provinz Alicante) in Spanien hat sich ein Erdschurz ereignet, der durch anhaltende Regengüsse in letzter Zeit hervorgerufen wurde. Gesteinsmassen rollten über vier Häuser; elf Tote und vierzehn Schwerverletzte sind zu beklagen.

Großfeuer im Wormser Festhaus

wtb. Worms, 15. Dezember. Von einem schweren Brandunglück wurde am Mittwochabend das Staatliche Spiel- und Festhaus betroffen. Der Brand war im Requisitenhaus ausgebrochen und fraß sich bis zum Dachstuhl empor. Während das Bühnenhaus vollkommen ausgebrannt ist, blieb der große Theatersaal von eigentlicher Feuerschaden bewahrt. Es wird Brandstiftung vermutet.

mag, jetzt muß er zeigen, daß er eines großen Impulses fähig ist, jetzt ist es gefährlich für ihn, die Bundesgenossen zu rasch zu wechseln, denn ihre Zahl ist klein, ihr Wert sehr groß geworden, und sein Nachbar die nackte Not, jetzt gibt es keine Seitensprünge mehr, jetzt muß er folgerichtig Stein zu Stein fügen in glanzvoller Alltagsarbeit, ohne Rückversicherung und Garantie für die Zukunft.“ Fast Herr v. Schleicher die Dinge so, wird ihn das Schicksal des Polykrates nicht mit bangen Ahnungen zu ängstigen brauchen...

Der Sachschaden beträgt weit über 100000 Mark. Personen sind nicht zugefallen.

Europareise der Filmdiva — „ohne Kleider“

New York, 14. Dezember. Der Filmstar Miss Marilyn Miller ist von der „Bremen“ nach Europa „entführt“ worden. Die Filmschauspielerin hatte sich mit sechs anderen Kollegen und Kolleginnen an Bord der „Bremen“ gegeben, um einem Freunde Lebewohl zu sagen. Die ganze Gesellschaft hatte aber vergessen rechtzeitig auszustiegen, bevor der Dampfer abfuhr. Die Mutter hat von der „Entführung“ folgendes Telegramm bekommen: „An Bord Bremen. Keine Kleider!“

Den Haien zum Opfer...

London, 14. Dezember. Ein schweres Schiffsunglück ereignete sich im Golf von Morrosquillo (zirka 120 Kilometer südlich von Cartagena in Kolumbien). Dort brach auf dem Küstendampfer „Altrato“ Feuer aus, wodurch das Schiff so schwer beschädigt wurde, daß es nach kurzer Zeit sank. Man befürchtet, daß die Mehrzahl der Fahrgäste hierbei ums Leben gekommen ist. Nur fünfzehn Personen konnten in Rettungsbooten das Ufer erreichen. Viele Passagiere, die vom brennenden Schiff in ihrer Todesangst über Bord sprangen, sind Haien, die das Schiff umschwärmten, zum Opfer gefallen.

Litauen hat die Zinsenrate überwiesen

ss. Kaunas, 15. Dezember. Nachdem die Vereinigten Staaten von Amerika das Ersuchen Litauens sowie das Ersuchen der anderen Schuldnerstaaten, die am 15. Dezember dieses Jahres fällige Rate zu kürzen, abgelehnt hat, hat Litauen heute an Amerika die fällige Zinsenrate von etwa 92500 Dollar überwiesen. Die Frage der Neuregelung der litauischen Schuld an Amerika, die jetzt etwa 6,3 Millionen Dollar beträgt, ist offen gelassen worden, sie hängt von der Regelung der Schulden der übrigen Staaten an Amerika ab.

Moskaus neuer Militärattaché

ss. Kaunas, 15. Dezember. Der neuernannte sowjetrussische Militärattaché für Litauen, Divisionskommandeur Semionow, ist heute in Kaunas eingetroffen. Semionow wird sich in diesen Tagen dem litauischen Kriegsminister sowie dem Generalstab vorstellen.

ss. Kaunas, 15. Dezember. Der litauische Gesandte in der Tschechoslowakei, Luktuolis, ist heute in Amtsangelegenheiten in Kaunas eingetroffen.

Man hofft...

ss. Kaunas, 15. Dezember. Wie zuverlässig verlautbar wird, stehen neue Wirtschaftsverhandlungen mit der Schweiz bevor. Durch die Erweiterung der Wirtschaftsbeziehungen mit der Schweiz hofft man hier, den litauischen Export nach der Schweiz zu steigern.

Schweinelieferung Lettlands nach Sowjetrußland

ON. Riga, 14. Dezember. Die große lettlandische Genossenschaft „Konsum“ hat von der sowjetrussischen Handelsvertretung in Riga die Aufforderung zur Lieferung von 5000 ausgeschlachteten Spedschweinen, einem großen Quantum frischen Rindfleisch und einer größeren Menge von Rauchwurst, erhalten. Ferner wären zu liefern einige Waggonladungen Butter und Eier.

Charterung lettlandischer Dampfer durch die UdSSR.

ON. Riga, 14. Dezember. 22 lettlandische Dampfer sind von der russischen Vertretung des Sowjetallot für den Transport von Holz aus dem Hafen Murmansk nach Westeuropa gechartert worden.

Wildwest im Washingtoner Parlament

wtb. Washington, 14. Dezember. In einer der letzten Sitzungen des Washingtoner Repräsentantenhauses kam es zu einem aufregenden Vorfall. Mitten in der Verhandlung erhob sich auf der Tribüne ein Unbekannter, der einen Revolver zog und ihn gegen die Abgeordneten richtete, wobei er schrie, er verlange für einige Minuten das Wort. Der Vorfall hatte auf der Tribüne eine Panik zur Folge. Die Besucher flüchteten zum Ausgang, und auch mehrere Abgeordnete eilten aus dem Saal heraus. Die Debatte wurde unterbrochen. Beamte des Hauses umringten den unbekanntlichen Besucher; sie befaßten ihm, den Revolver wegzulassen, was ohne Widerpruch geschah. Die Waffe war geladen. Der Unbekannte wurde obgeföhrt und in Haft genommen.

„Elemente, die sehr verdächtig sind...“

Berlin, 14. Dezember. Wie „Reuter“ aus Tokio meldet, hat ein Wortführer der Regierung erklärt, daß die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Sowjetrußland und China in Japan starke Mißstimmung hervorgerufen habe. Der Kritiker sagt unter anderem: „Elemente, die sehr verdächtig sind, den Frieden stören zu wollen, machen gemeinsame Sache miteinander. Japan wird sich mit Entschlossenheit gegen diese Kräfte wenden.“

wtb. Konstantinopel: Trozki ist dieser Tage an Bord des Dampfers „Adria“, nach Brindisi kommend, hier eingetroffen. Er ist nach seinem Inselewohnsitz auf Prinkipo zurückgekehrt. Trozki äußerte, er freue sich sehr, wieder in der Türkei zu sein; er beabsichtige, ein Buch über seine Reise zu veröffentlichen.

Tiroler Landarzt

Von E. Vorbeck

Vielleicht ist es die beste Frucht, die man auf einer Reise pflücken kann, wenn man gegen alle Vorurteile an einem Orte bleiben muß, der durch nichts zu einem Aufenthalt verlockt. Er gleicht jenen unscheinbaren und alltäglichen Frauen, deren Los es ist, von allen übersehen zu werden. Wie unsinnig wäre es, dort seine Zeit zu vergeuden, wo es nichts gibt, was des Verweilens wert wäre.

Niemals hätte ich es mir einfallen lassen, jenes bedeutungslose Dorf am Jun zu besuchen, wenn ich dadurch nicht einem Freunde beifällig gewesen wäre, der sich just dort ansiedeln wollte. Es galt, für ihn ein Haus zu beschaffen, das dem Bilde nach selbst mir ganz gut gefiel. Bevor ich mich dieser Aufgabe unterzog, hielt ich es für meine Pflicht, zunächst die allgemeinen Lebensbedingungen in Erfahrung zu bringen. Wo nun konnte ich eine bessere Gelegenheit dazu finden als in einem Wirtschaftshaus, darin die Einheimischen ihr Viertel Notizen trinken und Politik treiben. Allerdings fiel mir der Entschluß sehr schwer, von den zwölf Gasthöfen den geeignetsten zu wählen. An jedem dritten Hause hing ein Schild, das bald einen Löwen, eine Sonne oder eine Krone darstellte.

Dort, wo ein rascher Bach die Hauptstraße kreuzte, entfaltete ein doppeltköpfiger Adler seine schwebel-eignen Schwünge. Möglicherweise wäre ich sehr wahrheitsgemäß entzückt über die meisterliche Kunst dieses Zeichens gewesen. Hierzulande gehörte es zu den häufigsten Dingen, von denen man kein Aufhebens mehr macht. Auch schien es mir, als ob der ihm anhängende Bau bei näherer Betrachtung an Eigenart gewinne. Er hatte einen Seitenflügel, so daß ein kleiner Vorplatz freigeblat-

ten wurde, auf dem unter Schutz des heiligen Nepomuk ein Brunnen seinen Strahl in die ausgeschliffene Höhlung eines Marmorblockes spendete.

Ich trat in einen breiten, übermäßigen Durchgang ein, der fast wie der Stollen eines Bergwerks in die dunkle Tiefe des Hauses getrieben war. Aus der Gaststube, deren Tür noch von verflochtenen Dreiflügelstufen her mit den Kreidbuchstaben C + M + D + geweißt war, schollen die rauhen Stimmen jenderer Bauern. Die Kellnerin eilte flink herbei und trocknete zu meiner Begrüßung die feuchten Hände umständlich an ihrer weißen Schürze ab. Ihr angehender Kropf wurde mit einem schwarzen Samtband zurückgeschwürt. Als sie hörte, daß ich gar übernachtet wollte, entblöhten ihre allzu roten Lippen im freundlichsten Lächeln große, weiße Zähne.

Sie führte mich über winklige Treppen, deren Lauf ich mir vergebens zu merken suchte, in ein schmales Zimmer, das mit großblumigen, schon etwas verblähten Tapeten besetzt war. Am Bett hing ein Stahlstich, Begegnung Kaiser Franz Josephs mit Napoleon dem Dritten. Den Dienst des Kleiderfrankes versah ein fünfzackiges Holzgestell. Der Waschtisch konnte zugelappt werden, so daß sein goldgerändertes Gefäß völlig verschwand. Ein geschweißtes Sofa, mit rotbraunem Kattun bezogen, vervollständigte die Einrichtung.

Gerade beschäftigte mich der Gedanke, daß sie weniger gemächlich, dafür aber bestimmt häßlicher sein würde, wenn hier der Fremdenverkehr von jeher geblüht hätte, als es draußen klopfte. Ich öffnete und erblickte einen Mann, um dessen lehnige, mittelgroße Gestalt ein schwarzer Anzug hing. Aus den Läden quoll gelblicher Tabak. Das leicht gerötete Gesicht verbarg sich hinter einem buschigen, wilden Schnauzbart. Dunkle Haare fielen in die hohe Stirne, die der Länge nach gefurcht war.

Nachdem wir uns eine Weile kumm gemurmelt hatten, klopfte mein Besucher den bemalten Kopf

seiner Peise und zündete den Inhalt genießerisch an. Dann erst begann er zu reden, indem er mit dem gedrehten Mundstück auf mein Zimmer deutete. „Gesellschafts-Gast?“ Ich nickte nur, weil ich ihn an Wortfertigkeit übertrumpfen wollte. Augen-scheinlich hatte ich es mit dem Wirt zu tun, und ich brante darauf, bei ihm die nötigen Auskünfte einzuholen. Umso mehr verfolgte ich die Absicht, ihn sprechen zu lassen.

Da ich schweigend blieb, fuhr mein Gegenüber in der Unterhaltung fort. „Aufsich ist schon hier!“ Ich meinte nun, daß dies heutzutage kein Fehler sei. Er spann sofort den dünnen Faden weiter. „Und überhaupt, fehlen tut uns nichts am Ort.“ — Er brachte diese Sätze nicht etwa langsam und behäbig hervor, sondern eher lebhaft und so, daß ein wenig Spott dazwischen gemischt war.

Um mir sein besonderes Wohlwollen zu beweisen, lud er mich zu einem Glase Magdalener ein. In der niederen Schankstube wunderte ich mich über die Menge der Männer, die eng beieinander auf den langen Bänken hockten, obwohl weder Sonn- noch Feiertag war. In einer freien Ecke ließen wir uns bei der verstaubten, spinnwebumhüllten Platte nieder, die der Wirt zuvor selbst aus dem Keller geholt hatte.

Schon feuerte ich auf mein eigentliches Ziel los, da legte, uns unterbrechend, ein alter Bauer seine breite Hand auf die Schulter des Hausherrn und teilte ihm sachlich mit: „Mei Weib hot's wieder amal packt.“ — Ohne sich weiter streben zu lassen, kramte der Angeredete Block und Bleistift hervor, wobei er seine liebe Not damit hatte, den verschütteten Tabak aufzulösen, und schrieb mit einigen geistvollen Schrägeln und Strichen etwas auf, das er, halb ernsthaft und halb belustigt, dem Klienten überreichte. „Wann's nacher nichts hilft, ruf's halt den Pöarzer!“

Der Alte stammelte seinen Dant und bestellte so gleich zur Tröstung ein neues „Bierlein“. Dann

wischte er den Bart ab und tief zu uns herüber: „Bergell's Gott — und a Schod Eier is scho in dr Kichen draußen!“ Nun begriff ich ganz allmählich, was joesen vor sich ging. Mein Wirt betrieb, daran war kein Zweifel mehr, neben seinem Beruf noch die Quacksalberei.

Er mußte meine Gedanken erraten haben; denn er fragte mich, während er aus vollem Gasse lachte, ob ich ihm nicht für einen Kurpfuscher halten würde. Ich wies einer deutlichen Antwort aus, indem ich seine bereitwillige Hilfe rühmte. Eine unmißliche Handbewegung schob mein — ich muß es selbst gestehen — etwas dummes Lob beiseite. Statt mich noch mehr in Verlegenheit zu bringen, schilderte er begeistert, wie gut es meinem Freunde hier gefallen würde. Möge er auch in einem weltfernen Nest seine Wohnung nehmen, so könne er doch manches erleben, was anderswo eine Seltenheit sei; denn hier sei jedermann befreit, durch gegenseitiges Verständnis die Not des Tages zu überwinden.

Der Adlerwirt war nicht nur Besitzer des schönsten und bestbelegten Gasthofes, sondern er war außerdem noch ein gewissermaßen Arzt, der Leib und Seele seiner Kranken umsonst behandelte. Dafür kamen alle, die seine Kenntnisse beanspruchten, zu ihm und tranken von seinem würzigen Wein. Wer sich besonders dankbar erweisen wollte, gab der Magd in der Küche von seinem köstlichen Liebesluch ab, sei es Mehl oder Butter, sei es Fleisch oder Wildpret, sei es Obst oder Gemüse. Seit Jahren brachte die Köchin nichts mehr zu kaufen. So gar das Feuer im Herd flammte aus gelichstem Holz. Die Bauern zeigten sich gerne großzügig, weil es sie nichts kostete. Und der Wirt nahm ein, was der Arzt durch sein Wissen verdiente.

Die unscheinbaren und alltäglichen Frauen sind oft nicht die schlechtesten. Sie gleichen den Drieten, die durch nichts zum Aufenthalt verlocken, in denen aber das Glück wohnt.



Memel, 15. Dezember

1450 Arbeitslose

Die Lage auf dem Memeler Arbeitsmarkt hat sich in den letzten Tagen weiter bedeutend verschlechtert. Während in der vergangenen Woche 1 200 Arbeitslose beim Städtischen Arbeitsamt angemeldet waren, beträgt in dieser Woche die Zahl der registrierten Arbeitslosen bereits 1 450. Arbeitsmöglichkeit ist nur bei Entwässerungen auf dem Lande vorhanden. In Gellimmen werden zurzeit 30 Arbeiter und an der Schmelz 60 beschäftigt. In Stragna könnten 60 Mann Arbeit finden. Gemeldet haben sich jedoch nur 30 Arbeiter.

Spielvereinigung oder R. S. S.?

Der kommende Sonntag wird allen Memeler Fußballfreunden einen Kampf bescheren, wie man ihn sich schon lange gewünscht hat. Die beiden rivalen Spielvereinigung und R. S. S. stehen sich im O-Viga-Entscheidungs-Spiel gegenüber. Die letzte Begegnung zwischen diesen beiden Vereinen im Sommer dieses Jahres endete mit einem 6:4-Siege der Spielvereinigung, nachdem R. S. S. noch zur Halbzeit mit 4:1 geführt hatte.

Es ist selbstverständlich, daß beide Vereine auch dieses Mal ihre stärksten Mannschaften herausbringen werden. Die Spielvereinigung stützt sich auf ihre altbewährten Kämpfer, während der R. S. S. durch Zugang neuer Spieler seine Mannschaft erheblich verstärkt hat. Eschhofas und Dirgela (beide Kauras) sowie Brasauskas und Cizauskas (Kybarti) heißen die Neuerwerbungen des R. S. S., die schon oft für die Nationalmannschaft gespielt haben. Während die beiden erstgenannten Sportler erst im Januar spielberechtigt sind, werden Brasauskas und Cizauskas bereits am Sonntag mitwirken. Der Papierform nach darf wohl der R. S. S. als Favorit gelten; bei diesen Entscheidungsspielen ist es aber beinahe immer so gewesen, daß die größere Kampferfahrung ausschlaggebend war, und berücksichtigt man diese Überlegung, so muß man unbedingt der Spielvereinigung die größeren Chancen zugestehen.

Auf jeden Fall sollte es am kommenden Sonntag keinen Memeler Sportkampf geben, der es verabsäumt, diesen Großkampf miterleben zu lassen. Das Spiel ist mit Rücksicht auf den Geschäftsbetrieb am „Goldenen Sonntag“ auf Sonntag vormittag angelegt; es beginnt um 10½ Uhr vormittags im Memeler Stadion.

Leben und Warten

So ist das Leben: man wartet, immer wartet man auf etwas. Man wartet auf die Strafenbahn, auf Briefe, auf die Freundin, auf besseres Wetter. Man wartet auf den Morgentasse, auf die Zeitung, auf Schluß der Bürozeit, auf's Essen.

Kaufleute warten auf Bareingänge, Angestellte auf den Ersten, Schriftsteller auf Honorar, Finanzleute auf Kredite. Alle warten auf Geld.

Ist das Erwartete dann eingetroffen — wartet man weiter. Denn inzwischen gibt es längst etwas Neues, das zu erwarten steht. Wir warten überhaupt immer auf hundert Dinge zugleich. Nur, daß sich eines davon jeweils in den Vordergrund drängt — so lange, bis wir es endlich erreicht haben oder es uns eine Nase gedreht hat und aus dem Bereich des Möglichen verschwindet.

Keine Zeit unseres Lebens ohne Warten! Kein Mensch, der nichts erwartet!

Kinder warten auf Ferien, auf Geburtstag, auf Schulvergebung. Mädchen warten auf Heiratsanträge, Eheleute auf Scheidung, Silberhochzeiter auf eine Wohnung. Beamte warten auf Beförderung. Beförderung auf weitere Beförderung.

Ärzte warten auf Patienten; Patienten warten auf Ärzte. Kohlenhändler warten auf den Winter. Eisbändler auf den Sommer. Künstler warten auf Einfälle. Handwerker warten auf Aufträge. Dienstboten warten auf Trinkgeld. Hochverschickte warten auf Feuer.

Betrüger warten auf Dumme. Gefangene warten auf Urteil. Einbrecher warten auf Neumond. Mörder warten auf das Todesurteil. Festbesoldete warten auf Urlaub. Alle warten auf den Sonntag.

Tiere sind einfach da und warten auf nichts. Menschen warten auf Vorteile.

Blumen sind einfach da und warten auf nichts. Menschen warten auf Erfolge, auf Gelegenheiten, auf Macht, auf Vergnügen.

Manchmal möchte man mit alledem nichts mehr zu tun haben, möchte allein auf einer einsamen Insel wohnen, wo es kein Warten auf irgend etwas gibt. Wo man sich Bananen und Apfelsinen in den Mund wachsen läßt, sich in die warme Sonne ans Meer legt und — wartet. Wartet, daß bald ein Dampfer komme und einen zurückfähre in die so-

eben verlassene Welt des schauerhaften, ewigen Wartens.

* Ein Auto fährt mit 16 Personen in den Chauffeegraben. Gestern nachmittag hat sich auf der Chaussee bei Clausmühlen ein schwerer Verkehrsunfall ereignet. Der Volksempfänger K. aus Laugallen war mit einem Kraftwagen in Memel gewesen. Auf der Rückfahrt nahm er außer mehreren Kisten noch 16 Personen mit. In der Nähe von Clausmühlen fuhr der Kraftwagen beim Ueberholen eines Fuhrwerks infolge Schlenuderns in den Chauffeegraben und überfiel sich. Dabei wurden einige Personen verletzt. Eine Frau aus Garßen erlitt so schwere Verletzungen, daß das städtische Krankenauto telefonisch herbeigerufen werden mußte, welches die Frau nach Garßen zum Arzt brachte.

* Vom Wagen gestürzt. Gestern abend wurde das Sanitätsauto nach Schmelz gerufen. In der Nähe der Kaiserstraße war das Dienstmädchen Nau-dait von einem beladenen Wagen des Besitzers Gfins aus der Tiffiter Straße Nr. 50 gestürzt. Das Mädchen hatte schwere Verletzungen am Kopf erlitten; es wurde zunächst zu einem Arzt und dann zu ihrem Arbeitgeber nach der Tiffiter Straße gebracht.

* Diebstähle. In der Nacht zum Donnerstag sind dem Gutsherrn Conrad-Ullhof durch Einbruch fünf junge Puten aus dem Hühnerstall entwendet worden. — In der Zeit vom 1. bis zum 14. Dezember sind aus einem Schauer, das auf dem Hof des Grundstücks Werfstraße Nr. 13 steht, ein Oberbett, ein Unterbett, ein Kopfkissen und zwei Sofakissen gestohlen worden. — Auf dem Boden des Hauses Polangenstraße Nr. 22 wurde ein Bündel Kleider gefunden. Der Eigentümer dieser Sachen, die allem Anschein nach aus einem Diebstahl herrühren, konnte bisher nicht ermittelt werden. Die Kriminalpolizei bittet hierzu um zweckdienliche Angaben. Die gefundenen Kleider können beim Kriminalpolizeiamt im Gerichtsgebäude Zimmer Nr. 71 in Augenschein genommen werden.

Memeler Schwurgericht

Von der Anklage der vorsätzlichen Kindes-tötung freigesprochen

3. Tag

Am fast jeder Schwurgerichtsperiode wird über Anklagen wegen vorsätzlicher Kindes-tötung verhandelt. Fast immer sitzen auf der Anklagebank jüngere oder ältere Mädchen, die — in Anbetracht aller Umstände kann man wohl immer mit einiger Berechtigung sagen — das Unglück hatten, ungewollt Mutter zu werden. Immer wieder bemerkt man bei solchen Verhandlungen, welche schweren Sorgen und Anfechtungen aller Art die Mädchen zu erdulden hatten, bevor sie Mutter wurden; fast immer haben sie ihr Kind aus Verzweiflung über ihre trostlose Lage beseitigt. Das Gesetz aber ist unerbittlich, es verlangt Sühne für ein verdrücktes Menschenleben. Wohl selten besitzen auf der Anklagebank befindliche Personen die Sympathie der Zuhörer in dem Maße, wie manche dieser angeklagten Mädchen, die meistens mit tränenden Augen ihre Handlungsweise zu entschuldigen versuchen. Bei den allermeisten Kindes-tötungen ist die Ursache immer die gleiche; aber auch die Ausführungen der Verbrechen weisen vielfach große Ähnlichkeit auf. Eine Ausnahme in bezug auf die Ereignisse nach der Geburt des Kindes bildete der Fall, der am Mittwoch vor dem Schwurgericht verhandelt wurde.

Wie bereits gestern kurz berichtet wurde, hatte sich am Mittwoch die Arbeiterin E. aus Memel wegen vorsätzlicher Tötung ihres neugeborenen unehelichen Kindes zu verantworten. Die Offentlichkeit der Verhandlung wurde auf Antrag des Verteidigers der Angeklagten, Rechtsanwalt Schröder, ausgeschlossen. Aus den Akten des des Anklagevertreters und des Verteidigers konnte man etwa folgendes entnehmen: Die 22 Jahre alte Angeklagte hatte am 6. März dieses Jahres ein Kind geboren. Bereits im Alter von 16 Jahren schenkte sie einem Kind das Leben, mit dem zusammen sie bei ihren Eltern in der Otto-Böttcher-Straße wohnte. In den ersten Monaten ihrer zweiten Schwangerschaft war sie über ihren Zustand im Unklaren, bis ihr ärztlicherseits gesagt wurde, was sie zu erwarten hatte. Die recht intelligente und bescheidene Angeklagte war begreiflicherweise sehr verzweifelt. Sie versuchte ihren Zustand zu verbergen, was ihr auch gelang. Sie wollte anscheinend ihren Eltern nicht noch einmal großen Kummer bereiten. Am Nachmittag des 6. März — einem Sonntag — ging sie nachmittags mit ihrem Kinde spazieren. Gegen Abend, nachdem sie das Kind zu Bett gebracht hatte, machte sie sich auf den Weg zu ihrer in der Parkstraße wohnenden Großmutter. Sie wollte sich der alten Frau anvertrauen, da sie merkte, daß ihre schwere Stunde nicht mehr fern sein könne. Die Angeklagte wollte die Großmutter bitten, Fürsprecherin bei ihren Eltern für sie zu sein. Obwohl die Angeklagte mit ihren Eltern in gutem Einvernehmen lebte, sollen ihr diese doch gesagt haben, daß man ihr das Haus verbieten würde, wenn „so etwas“ nochmals passieren sollte. Diese Drohung mag wohl nicht so ernst gemeint gewesen sein; es ist aber begreiflich, daß die Eltern kein Verlangen nach weiterem Familienzuwachs durch ihre Tochter trugen. Als die Angeklagte auf den Hof des Hauses in der Parkstraße kam, wo ihre Großmutter wohnte, suchte sie einen Abort auf; dort wurde sie von der Geburt

„Halbe Preise“ im Städtischen Schauspielhaus

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Wie alljährlich werden auch in diesem Jahre in der Vorweihnachtswoche Vorstellungen zu halben Kassenpreisen gegeben.

Die erste Vorstellung findet am Sonntag, dem 18. Dezember, abends 8 Uhr, statt. Zur Aufführung gelangt noch einmal das mit so außerordentlichem Beifall aufgenommene Volksstück von Ludwig Angenänder „Der Pfarrer von Kirchfeld“. Als zweite Vorstellung wird am Dienstag, dem 20. Dezember, abends 8 Uhr, das reizende Lustspiel von Wilhelm Sterk „Liebe unmodern“ — das Erfolgsstück des letzten Theatervinters — letztmalig wiederholt. Und als dritte Vorstellung wird am Mittwoch, dem 21. Dezember, abends 8 Uhr, zum letzten Male das große Sensations-schauspiel „Der Geisterzug“, drei Akte von Arnold Mühl, gegeben.

Allen Theaterfreunden, die während der letzten Wochen diese Stücke noch nicht besuchen konnten, wird durch diese Vorweihnachtsvorstellungen zu halben Preisen nochmals Gelegenheit geboten, sich für billiges Geld einen angenehmen und unterhalt-samen Abend zu verschaffen. Daß hiervon recht reichlich und ausgiebig Gebrauch gemacht werden möge, ist Zweck und Ziel der „Halben Preise“ unseres Theaters.

In der Woche vom 19. Dezember bis zum 24. Dezember finden keine Abonnementsvorstellungen statt. Die Abonnementsvorstellungen beginnen wieder am 27. Dezember, und zwar mit dem Dienstag-Abonnement. Die Montags-Abonnenten erhalten die Vorstellung für den 26. Dezember am Freitag, dem 30. Dezember, abends 8 Uhr.

Heydekrug, 15. Dezember

Die Butterdiebstähle im Kreise Heydekrug aufgeklärt

Zwei Personen verhaftet

Im Sommer dieses Jahres wurden im Kreise Heydekrug zahlreiche Butterdiebstähle — bei 22 Diebstählen ist Anzeige bei der Polizei erstattet worden — ausgeführt. Obwohl in allen Fällen, die der Polizei angezeigt wurden, eingehende Ermittlungen stattfanden, gelang es nicht, die Täter festzustellen. Dieser Tage wurden nun der frühere Zuchthäusler Trumpa, der bis vor kurzem in Heydekrug ein kleines Dachzimmer bewohnte, und der Steinschläger Jonuschies aus Kieritzschen von der Polizei verhaftet. Trumpa wohnte in leb-

ter Zeit bei Jonuschies. Die Ermittlungen ergaben, daß diese beiden Männer den größten Teil der Butterdiebstähle ausgeführt haben. Es ist hauptsächlich Butter gestohlen worden, die im Sommer zum Kühlen in den Brunnen gehalten wurde. Bei der Durchsuhung des Justizgebäus, auf dem Jonuschies wohnt, wurde eine große Anzahl emaillierter Schüsseln und Eimer, die aus den Butterdiebstählen herrühren, sowie anderes Diebesgut, darunter auch Flaschen mit Monopolschnaps, gefunden. Hieraus geht hervor, daß Jonuschies auch an dem Einbruchdiebstahl in der Monopolschelle in Bruißen beteiligt sein muß. Auch sind Gegenstände gefunden worden, die bei dem Einbruchdiebstahl bei Uppelkat in Szameitkehmen gestohlen wurden. Die Gegenstände wurden auf dem Hof, in der Scheune, im Brunnen und in einem benachbarten Wald vergraben vorgefunden. Die Ermittlungen der Polizei dürften auch ergeben, ob die beiden Verhafteten noch weitere Einbruchdiebstähle verübt haben.

* Die Freundin bestohlen. Vor einigen Tagen erschien das stellunglose Häftlingsmädchen Marie Buntins aus Memel bei einer Kollegin im Hotel Kaiserhof zum Besuch. Diesen Besuch benutzte die Buntins, ihrer Freundin einen Mantel und ein Kleid zu entwinden. Mit diesen entwendeten Sachen trieb sich die B. einige Tage in der Stadt herum, bis sie am Dienstag von der Memeler Polizei festgenommen und nach Heydekrug gebracht wurde. Nach der polizeilichen Vernehmung wurde die Buntins dem Gerichtsgefängnis in Heydekrug zugeführt. Der Bestohlenen konnten die Kleidungsstücke bis auf das Kleid, das die Buntins anhatte, zurückgegeben werden.

Standesamtliche Nachrichten

Heydekrug. Eheschließungen: Oberamtsanwalt Johann Otto Brigat mit Gemeindefassensbrennmeisterwitwe Olga Helene Dumai, geb. Jans, beide aus Heydekrug; Postbote Johann August Schabus mit Pächterin Anna Charlotte Grubn, beide aus Heydekrug. — Geborene: ein Sohn: dem Arbeiter Heinrich Walter-Blowgittern; zwei Söhne: dem Schlosser Max Gabels-Abban-Heydekrug; ein Sohn: dem Arbeiter Wilhelm Waischus-Heydekrug; dem Arbeiter Ernst Graubaus-Heydekrug; dem Küstler Richard Verding-Heydekrug; dem Händler Jons Kallius-Heydekrug; dem Weichenkeller Ernst Gröger-Heydekrug; dem Maurer Johann Mastolus-Werden; dem Kaufmann Karl Mathes-Heydekrug; dem Weiler August Endrigkeit-Siehgirren; dem Autobesitzer Otto Blant-Heydekrug; eine Tochter: dem Weiler August Anstohl-Siehgirren; dem Arbeiter Otto Grubn-Heydekrug; dem Maurer Otto Ewald Ensel-Heydekrug; dem Arbeiter Jakob Schmutat-Heydekrug; dem Pferdehändler Paul Peter-Heydekrug. — Gestorbene: Arbeiterfrau Bertha Vogt-Winge, 40 Jahre; Tischlermeisterwitwe Auguste Wegner-Heydekrug, 81 Jahre; Arbeiterfrau Olga Emulat-Wiltschoten, 29 Jahre; Altküsterin Marie Kilmleit-Werden, 72 Jahre; Volksschullehrer Paul Brats-Ufflötten, 17 Jahre; Kämmer August Dehms-Siehgirren, 68 Jahre; Hausbesitzer Gustav Harnad-Heydekrug, 58 Jahre; Kind Fritz Herbert Rudolf Waischus-Heydekrug, 6 Tage; Altküsterin Marie Gabels-Heydekrug, 77 Jahre; Polizeistationsführer-frau Antanina Raumeitens-Alt-Karzewitschen, 28 Jahre; Kind Eleonore Wuhstins-Ernstthal, 1 Jahr; Rentier Otto Wolz-Heydekrug, 56 Jahre; Altküsterin Amalie Wlofat-Werden, 81 Jahre; Geheimrat Medizinalrat Dr. Hermann Cohn-Heydekrug, 73 Jahre; Kind Heinrich Walter Gabels-Heydekrug, 20 Tage; Altküster Ludwig Heydekrug, 74 Jahre; Arbeiter Johann Jurtat-Heydekrug, 78 Jahre; Zeitpächter August Wiegert-Neu-Augen, 59 Jahre; Kaufmannsdiener Blumerode Jankelwit-Neustadt, 7 Monate; Kind Willy Werner Waischus-Heydekrug, 16 Tage; Schuhmachermeisterwitwe Auguste Köllhöfer-Heydekrug, 74 Jahre; Eigentümer August Schwede-Blansden, 71 Jahre; Altküster Albert Schaar-Siehgirren, 71 Jahre; Arbeiter Erdmann Brudbeins-Sieghrandt, 30 Jahre; Witwe Juliane Lotkes-Heydekrug, 47 Jahre; Plazarbeiter Michel Gebels-Estriewietel, 55 Jahre; Kind Hans Otto Blant-Heydekrug, 1 Tag.

Standesamt der Stadt Memel

vom 15. Dezember 1932

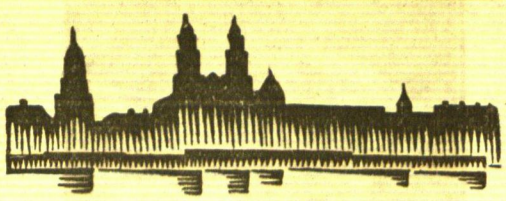
Geborene: Eine Tochter: dem Arbeiter Francisus Paulikas von hier.

Veranstaltungen am Freitag

Städt. Schauspielhaus: „Der Pfarrer von Kirchfeld“, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Sehnsucht 202“, 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Theater: „Kabotten“, 2¼ Uhr.
Capitol-Theater: „Lebensweg einer Mutter“, 6 und 8¼ Uhr. — „Teufel der Wüste“, 2¼ Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 16,50, 18, 18,50, 19,40, 21,10 u. 22: Konzerte.
Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6,35: Konzert. 9: Englischer Schulfest. 11,30: Klavierkonzert. 13,05: Unterhaltungskonzert. 15,30: Frauenstunde (Der gute Zweck zwischen Tür und Angel). 16: Nachmittagskonzert. 17,45: Fortbildungsschulfest (Heimatgefühl und Bodenverbundenheit als Erziehungsziel der ländlichen Fortbildungsschulen). 19: Französische Konversationsübungen. 19,30: Deutsche Meister der Musik. 20,45: Beethoven.
Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6,35: Konzert. 12: Weihnachtssänge. 14: Konzert. 15: Jungmädchenstunde (Neu rüchigen Leben und Nehmen). 15,45: Jugendschule (Neue Wege für den Radiodank). 16,20: Konzert. 18: Alte Weihnachtsspiele. 19,20: Wäckerstunde. 20: Von Breslau: „Wahlische Aristokratie“. 21,10: Senfente leben durch Deutschland. 22,45: Abendunterhaltung.
Langenberg (Welle 472). 15,50: Kinderstunde (Wir schreiben für die Puppe). 16,20: Jugendschule (Besuch beim Wettermacher“ im Meteorologischen Observatorium in Kachen). 17: Konzert. 20: „Gräfin Mariza“, Operette von Kalmán. 22,40: Nachtmusik und Tanz.
Leipzig (Welle 389,6). 16,30: Konzert. 17,30: Stunde mit Büchern. 18: „Eli-Heil“. 19,30: Das Emdb-Orchester spielt zum Tanz. 20,45: „Beethoven“, Hörfolge. 22,15: Orchesterkonzert.
Mühlacker (Welle 360). 17 u. 17,30: Konzert. 19,30: Nichtstuden (Ein Kapitel von Hans und Klara, vom Spinnen und Weben). 20,15: Varietè für Orchester. 21,10: Senfente leben durch Deutschland. 22,45: Die neuesten Schallplatten. 23: Trost der Nacht, Abkapelle aus Gedichten. 23,30: Nachtmusik.
Wien (Welle 517). 16,55: Konzert. 18,30: Chorvorträge der Obilen-Blindenanstalt. 19,15: Friedliche Revision der Verträge oder Krieg. 19,50: „Falkland“, Irishische Komödie von Boito. 22,20: Aus Café Sacher: Tanzmusik.



Kaunas, 15. Dezember

h. Besuche um Erlaubnis zur Unterhaltung von Kiosken in der Stadt Kaunas werden nach einer neuen Bestimmung des Kaunauer Bürgermeisters von der Stadtverwaltung nur einmal im Jahre entgegengenommen. Für das kommende Jahr müßten die Gesuche schon bis zum 28. Dezember eingereicht werden. Nach diesem Termin eingehende Gesuche werden nicht berücksichtigt.

h. Berufung im Ruderaffäreprozess. Gegen das Urteil des Bezirksgerichts in dem sogenannten Ruderaffäreprozess, bei dem sich vier Kaunauer Kanulen zu verantworten hatten, hat der Staatsanwalt beim Obersten Tribunal Berufung eingelegt. Auch die Verteidiger der Angeklagten haben gegen das Urteil Einspruch erhoben. Der Angeklagte Segall, der zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist freigelassen worden.

Ein Einbrecher im Reiseforb

Cartininkai, 14. Dezember. Vor einigen Tagen brachten zwei Männer einen schweren Reiseforb zu dem dortigen Pfarrer und baten, den Forb dort unterstellen zu dürfen. Der Pfarrer ließ den Forb in ein Zimmer tragen. Als der Pfarrer bald darauf mit seinem Stubenbündchen das Zimmer betrat, verbeulte der Hund den Forb und war von ihm nicht fortzubekommen. Mit Hilfe einiger Personen wurde der Forb geöffnet, und man fand in ihm einen Mann liegen. Bevor dieser sich jedoch aufrichten konnte, schlug man den Forb zu und beschürzte den Forb mit Ketten. Darauf wurde die Polizei benachrichtigt, die sofort erschien und den Mann aus dem Forb festnahm. In dem Forb wurden auch noch verschiedene Einbrecherhandwerkzeuge und einige Pistolen gefunden. Der Verhaftete verweigerte vor der Polizei zunächst jede Aussage. Es ist jedoch mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Mann nachts in dem Pfarrhaus einen Raubüberfall verüben wollte.

wd. Bewirkung, 14. Dezember. [Som Markt.] Der letzten hier abgehaltene Wochenmarkt war mit landwirtschaftlichen Produkten gut besetzt. Auf dem Getreidemarkt kostete der Zentner Roggen 9-10 Lit, Weizen 14 Lit, Gerste 9-10 Lit, Hafer 7-8 Lit und Kartoffeln 3-3,50 Lit je Zentner. Für Eier wurden 15-16 Cent je Stüd gezahlt. Butter kostete je Pfund 1,50-1,60 Lit. Für Schlachtschweine wurden 35-40 Lit je Zentner und für 4-6 Wochen alte Ferkel 15-18 Lit je Paar gezahlt.

ost. Neustadt, 15. Dezember. [Der Wochenmarkt.] Der am letzten Mittwoch hier stattfindende, war mit landwirtschaftlichen Produkten nur mittelmäßig besetzt. Auf dem Getreidemarkt verlangte man für den Zentner Roggen 8-10 Lit, für Weizen 12-14 Lit, für Gerste 9-10 Lit, für Hafer 7-8 Lit, für Erbsen 12-15 Lit, für Leinamen 18-15 Lit, für Kartoffeln 3-3,50 Lit. Butter kostete das Pfund 1,30-1,40 Lit, Eier 16-19 Cent das Stüd. Auf dem Schweinemarkt kosteten Schlachtschweine 40-45 Cent je Pfund Lebendgewicht, Läufer-schweine 15-25 Lit das Stüd, vier bis sechs Wochen alte Ferkel 10-18 Lit je Paar.

50 Jahre Carlshöfer Anstalten

Unter reger Anteilnahme von Vertretern der Kirche, der Provinzial- und Staatsbehörden fand kürzlich die offizielle 50-Jahrfeier der Carlshöfer Anstalten in Carlshof bei Rastenburg statt. Generalsuperintendent D. Gennrich hielt die Festpredigt. Hier im Herzen der Provinz sei am kleinsten Entfanden heraus eine Stadt der Armherzigkeit entstanden. Nicht mit Unrecht hat man die Carlshöfer Anstalten das Bethel des Ostens genannt, das Tausenden von Kranken, Blinden und Heimatlosen eine Zuflucht und Heimat geworden ist. Von Menschen, die von dem allem tragenden und Weltüberwindenden Glauben an Christus ergriffen waren, ist das Werk ins Leben gerufen. Nicht nur die äußeren Symptome der Krankheit abzuheilen, sondern die Not an ihrer Wurzel anzugreifen, dem Menschen an Leib und Seele Heilung und Pflege anzubringen zu lassen, ist stets das Anliegen der Gründer, der Leiter und der Mitarbeiter gewesen. Farrer Dembowski, der jetzige Leiter der Anstalten, gab dann einen Rückblick über die Entwicklung der Anstalt. Er schilderte, wie klein das Werk vor 50 Jahren mit der Aufnahme von 87 Kranken angefangen habe, wie Bau an Bau gestiftet und so ein großes Werk geschaffen wurde. Der unermüdbaren und treuen Zusammenarbeit der Inneren Mission, der Kirche und der Provinzialverwaltung ist es zu danken, daß die Carlshöfer Anstalten jetzt ein Werk christlicher Nächstenliebe, welches 1500 Menschen umfaßt, auf gesicherter Grundlage zu einer Gemeinde zusammenwächst. Viele herzliche und ehrende Jubiläumsgarben und Wünsche wurden überbracht. Besondere Bedeutung für die Kirche haben die Carlshöfer Anstalten auch durch die Ausbildung der Diakone. In dem neuen, zeitgemäß eingerichteten Brüderhaus werden junge Männer unter sachkundiger Leitung zum Dienst als Gemeindeführer, Organisten, Jugendsführer, Erzieher, als Stadt- und Seemannsmissionare geschult.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Aufsätze etc. nur die persönliche Verantwortung. - Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

R. Verjuchen Sie, die Flecke in der Wäsche, die durch Abfärben anderer Wäsche entstanden sind, durch Ausreiben mit Zitronensaft oder Spiritus zu entfernen. Mit der Zeit verschwinden die Flecke von selbst, wenn Sie dem Spülwasser etwas Chlor zufügen.

W. B. Schuldner wie Gläubiger sind an die getroffene Vereinbarung gebunden und würden diese auch bei einer Geldwertveränderung nicht anfechten können.

G. S. Die Fabrik elektrischer Meßgeräte Joseph Neuberger hat ihren Sitz in München 26, Messingstraße.

Das Diktaphon in der Hand

Ein eigenartiger Traid, der einen geheimnisvollen Raubmord aufgeklärt und drei Pariser Apachen überführt hat

Paris, 14. Dezember.

Auf die eigenartigste Weise konnte dieser Tage der geheimnisvolle Mord an dem in Paris jahrelang anhängigen Engländer Donald Nox aufgeklärt werden. Die Ermordung des reichen Engländers, über den in Paris die abenteuerlichsten Gerüchte kursierten, hatte Anfang September großes Aufsehen hervorgerufen; die Deffenlichkeit beschäftigte sich damals vor allem mit dem Sohn des alten Sonderlings, der mit seinem Vater in Streit gelebt hatte und unter Mordverdacht verhaftet worden war.

Die Indizien sprachen gegen den jungen Nox. Er hatte sich am Morgen eines Septembertages bei der Polizei gemeldet und angegeben, daß er seinen Vater an einen Stuhl gebunden, mit gefesselten Händen und Füßen, in dessen Villa tot vorgefunden habe. Der junge Nox lebte nicht in der Villa seines Vaters; er behauptete, zufällig an jenem Morgen das väterliche Haus aufgesucht zu haben, um einige Kleidungsstücke abzuholen.

Die Untersuchung der Mordaffäre wurde dadurch erschwert, daß in der Villa keine Dienerschaft angetroffen worden war, was wieder mit der geheimnisvollen Lebensweise des alten Nox zusammenhing, von dem es hieß, er habe jahrelang zugunsten Englands Spionage getrieben und auf diese Weise sein großes Vermögen erworben.

Donald Nox war, wie die gerichtlichen Sachverständigen feststellten, erstikt. Allerdings wußte man nicht, was den Erstikungstod unmittelbar herbeigeführt habe. Der Oberkörper des Ermordeten war mit Draht an die Lehne des Stuhles festgebunden worden; in dieser Lage dürfte er längere Zeit verblieben sein. Sein Sohn bestritt jede Schuld und wies darauf hin, daß er keine Ursache gehabt habe, seinem Vater, der ihn regelmäßig finanziell unterstützte, etwas Böses zuzufügen. Der junge Mann konnte auch den Nachweis dafür erbringen, daß er die Villa von Donald Nox erst um acht Uhr morgens betreten habe, zu einer Zeit also, in der, laut Gutachten der Sachverständigen, der Sonderling längst schon tot gewesen sein mußte. Die Kriminalpolizei ließ darauf den jungen Nox mangels ausreichender Beweise frei.

Kurz darauf kam die Polizei dahinter, daß zwei Häftlinge des Pariser Untersuchungsgefängnisses sich sehr eingehend mit der Person des Donald Nox beschäftigten. Die beiden Verbrecher Anchi und Guillemot korrespondierten mit einem Bekannten und gebrauchten in ihren ziemlich unverständlichen Briefen immer wieder den Namen Nox. Man ging diesem Briefverkehr nach und konnte den Freund der beiden Häftlinge in der Person des lange gesuchten Verbrechers Sauvageot feststellen. Jetzt verließ der Untersuchungsrichter auf einen neuartigen Traid. Er sperrte Sauvageot in die Zelle von Anchi und Guillemot ein. Während des Spazierganges der Häftlinge ließ er in eine Zellenwand ein Diktaphon einbauen. Am nächsten Tag wurde der Apparat wieder herausgenommen, und nun spielte sich eine hochdramatische Szene ab: In Anwesenheit des Verbrecher-Kleblattes wiederholte das Diktaphon die Gespräche der Häftlinge, aus denen deutlich hervorging, daß sie den alten Nox in seiner Villa überfallen, gefesselt und darauf vollständig ausgeraubt hatten. Lieber seinen Tod waren sie überbracht gewesen und vermuteten richtig, daß er mehrere Tage lang hilflos auf dem Stuhl zugebracht habe und schließlich unter dem Druck des Drahtgeflechtes erstickte.

Die Verbrecher brauchten ihre Geständnisse nicht erst zu wiederholen. Vor der Diktiermaschine gaben sie jedes Zeugnis auf. Damit ist die geheimnisvolle Affäre nunmehr restlos aufgeklärt gefunden.

wtb. Aachen, 15. Dezember. In einer nahe der Grenze auf belgischem Gebiet liegenden Weidwiese an der Sandstraße nach Eupen wurden der Gendarmeriekommandant der belgischen Gemeinde Eynatten mit einer Schußwunde im Kopf aufgefunden. Man brachte ihn nach Eupen, wo er einige Stunden später starb.

Maharadscha verliert einen Koffer voll Juwelen

Paris, 14. Dezember.

Edelsteine im Werte von 52 Millionen Francs verlieren, das kann nur ein indischer Fürst sein. In der Tat war es der Erb-Maharadscha von Jaidarabad, der vor einigen Tagen eine Tochter des letzten Sultans der Türkei geheiratet hatte, der auf der Hochzeitsreise von Paris nach der Riviera in der Nähe von Nizza einen Schmuckkoffer auf offener Straße verlor.

Ein braver Bauer fand die Kofferstücke. Was sollte er mit den Perlen, Diamanten, Rubinen und Saphiren anfangen? Er war gerade auf dem Wege zur nächsten Polizeistation, als er dem Auto des Maharadschas begegnete, der voller Sorge nach seinem verlorenen Schatz suchte. Zum Lohn für seine Ehrlichkeit erhielt der Bauer von dem indischen Fürsten einen riesengroßen Brillanten im Werte von über einer halben Million Francs.

Die Geliebte lebendig begraben

Budapest, 14. Dezember. Ein Verbrechen von beispielloser Rohheit hat vor dem Strafgericht der ungarischen Stadt Debrecin seine Sühne gefunden. Der Angeklagte war ein Hilfsarbeiter namens Franz Gies, dem die Ermordung seiner Geliebten Sophie Szamary zur Last gelegt wurde. Gies hatte jahrelang mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis unterhalten. Als er jedoch vor einigen Monaten ein anderes Mädchen kennen lernte, wandte er sich von seiner Geliebten ab und dachte auch nicht mehr daran, sein Beträgverprechen einzulösen. Die Verlassene machte ihm wiederholt Eifersuchtszügen und beschwor ihn immer wieder, zu ihr zurückzukehren. Um sich der lästigen Geliebten zu entledigen, faßte Gies einen niederträchtigen Plan. Zunächst begab er sich in einen benachbarten Wald und suchte dort eine geeignete Mordstätte aus. An dieser baute er aus Erde und Ziegelsteinen ein regelrechtes Grab für sein Opfer. Als er mit dieser Arbeit fertig war, lockte er das Mädchen unter dem Vorwand einer Aussprache in den Wald. Während das Opfer sich seine Zärtlichkeiten gefallen ließ, zertrümmerte Gies der Unglücklichen von hinten mit einem Ziegelstein den Kopf. Trotzdem sie noch Lebenszeichen von sich gab, verscharrte sie Gies an der Mordstätte und ging dann fort. Als er einige Zeit später an der gleichen Stelle vorbeikam, hörte er unter den Ziegeln hervor ein leises Röcheln. Gies grub das Mädchen wieder aus — sein Opfer lebte noch! Gies schnitt mit seinem Taschenmesser der schwerverletzten Geliebten die Kehle durch und begrub sie wieder. Der Mörder ahnte nicht, daß die Tote selbst ihn der Gerechtigkeit überliefern würde. Als die Leiche entdeckt wurde, fand man im linken Strumpf einen Zettel versteckt mit den Worten: „Ich gebe mit Gies in den Wald. Ich fühle, daß dies mein letzter Gang sein wird. Er wird mich wahrscheinlich umbringen. Mutter, bete für mich.“ Der Mörder wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Du sollst nicht stehlen

on. Renal, 13. Dezember. In der russischen Kirche in Dorpat hat sich kürzlich ein eigenartiger Unfall ereignet, der in religiösen Kreisen einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Als man an einem Morgen die Leiche eines dieser Tage verstorbenen Mitgliedes des Staatsgerichtshofes in der Kirche aufbahnen wollte, fand man vor dem Altar einen schwerverletzten Mann in einer großen Blutlache liegend vor. Wie es sich schließlich herausstellte, handelte es sich um einen Einbrecher, der in der Nacht an der Außenwand der Kirche in den Glockenturm geklettert war. Von dort hatte er sich an einem langen Strick in das Kirchentürmchen herunterzulassen versucht, um die Altargeräte und die Altarblenden zu rauben. Der Strick erwies sich indes als zu kurz. In der Dunkelheit versah sich der Einbrecher in der Entfernung bis zum Boden des Kirchentürmchens; so kürzte er aus einer Höhe von zehn Metern auf den Steinboden der Kirche, wo er acht Stunden lang in schwerverletztem Zustande blieb, bis er dem Arm der irdischen Gerechtigkeit übergeben wurde.

Therese Neumann will nicht

München, 14. Dezember. Nach einer Meldung der „Münchener Zeitung“ soll Kaplan Fäßel in einem Vortrag in Lichtenfels erklärt haben, Therese Neumann werde der biblischen Forderung, sich in einer Klinik untersuchen zu lassen, nicht Folge leisten. Diese Weigerung dürfte jedoch nicht als Ungehorsam angesehen werden. Die biblische Forderung sei nur der Ausdruck eines Wunsches, nicht eines Befehls gewesen. Ein Befehl zur Untersuchung könne durch die kirchlichen Behörden nur dann erteilt werden, wenn Therese Neumann eine neue Heillehre aufstelle oder wenn sie als Schwärmerin oder Fanatikerin aufträte.

Nur das behagliche, gepflegte Heim läßt die echte, rechte Weihnachtsstimmung

aufkommen. Die Hausfrau weiß es und legt deshalb großen Wert auf die Pflege des Fußbodens und der Möbel. Sie weiß aber auch, daß nicht jedes Mittel gleich wertvoll ist und daß nur das Beste gut genug sein darf. Deshalb nimmt sie

Sigella

zur Fußboden- und Möbelpflege

Sigella-Bohnerwachs gibt Hochglanz ohne Glätte

Sigella-Bodenbeize in allen Farben

Sigella-Mop und Mop-Politur

Sigella-Möbelpolitur

Alter Gaul

Von Alexander von Sacher-Masoch

„Ausflügel fanden auf der Strecke Rheinsberg auf der Landstraße liegend ein Pferd. Das arbeitschwache Tier war von seinen Besitzern, vermutlich einer Algenzentruppe, einfach verlassen worden.“

Alle Menschen stehen eines Tages vom Sessel auf, verlassen das Büro, in dem sie viele Jahre gearbeitet haben oder eben ihr Geschäft auf und verkaufen den Arbeitsrock mit einem neuen: dem Rock des Friedens. Manche mögen es schwer empfinden, dieses Gefühl der Wohlbehagen, alle Räder dieses Aufblühens, die Tagelohnung wird noch wie sonst zur gleichen Stunde aufgezogen, die Kleider wie ehemals über die Lehne des Sessels gebreitet, aber das Ziel, ihr eigenes oder das Ziel eines anderen, das sie sich zu eigen machen — viele Jahre, ein Leben hindurch, ist erreicht, ist ihr Ziel nicht mehr. Vielleicht scheint es, als ob das Leben aufhörte in diesem Augenblick. Doch bei den meisten ist es nur ein neues Leben, in das sie eingehen mit diesem Tag. Ein leichtes, sorgenfreies, mit einem kleinen Gärtchen oder Haus bei manchem; bei vielen auch der Anfang großer Beschäftigung oder neuer Sorgen. Doch langsam, weil die alten Knochen, die Nerven und das alte Herz zu sehr noch dem Gewohnen nachhängen, gleiten sie denn doch hinüber in ein neues Sein, hegen wieder Hoff-

nungen und Wünsche und beginnen schüchtern neue Ziele, wie kleine bunte Fähnchen aufzustellen.

Über ein alter Gaul?

Ausgelangt und gerührt, dessen Knochen aus der schlappen Haut stehen wie Lanzen. Der nimmer zu stehen oder zu tragen vermag. Dessen Sein aufhört mit seiner Fähigkeit, zu tun. So ein alter Gaul, was soll mit ihm werden...?

Noch best spiegelnd die Belen, verträumten Augen des alten Gauls die Welt. Schwer zieht er die Last des kleinen Postwagens, der blau gestrichen ist und dessen Fenster balle Gardinen verdecken — schwer und schweißig. Ueber viele Landstraßen klapperten seine müden Hufe in den letzten Jahren. Selten fand die fliegende Peitsche freis um die Pflanzen, oft nachts aufgeschüchelt aus kurzem Schlaf, geborcht der alte Gaul, das Älteste von drei Tieren der Truppe, immer dem Ruf der Pflichten. Die grünen Wiesen des Sommers, die Schatten der Laubbäume, die Ebenen des Ostens und die Berge der Steiermark glitten durch die sanften Spiegel dieser Pferdeaugen. Des Winters Frost nagte unter schlechten zerrissenen Decken an seinem Fell. Er zog und zog, die Deckel und die schlecht geschmirren Räder quetschten und knarnten, er zog und zog, mit schlechtem, halb verfaultem Stroh meist nur gefüllter, fünfundsiebzigjährige Jahre lang. Argwohn in der dämmernden Tiefe des Bewußtseins vielleicht — denn wer weiß um die Seele eines so mageren, häßlichen Kleppers —

duftete es manchmal nach frischem Heu und der dunkigen Stille eines frühen Stalles, wo das rote, magere Fämmchen der Dellampe flackte und die Mutter dem neugeborenen Fohlen leise zuwiehert.

In den letzten Jahren ging es hier eine deutliche Landstraße entlang, mit lustigem Peitschengeläch, mit Feuern, des Nachts unter Kesseln angezündet, mit sauligem Stroh und eisiger Fahrt, immer weiter, nach der Art der Zigeuner. Wie ein alter, schäbiger Halm stelte der Gaul voran und gegen Abend rasselten seine Lungen bei jedem Schritt. Und da trat sein Herr an ihn heran, klopfte ihm vielleicht den schäbigen, alten Hals und löste die Stricke, die ihn ans Leben banden. Vielleicht hatte er seine Waffe, ihm den letzten Dienst zu erweisen, vielleicht meinte er es gut mit ihm, als er das Todesurteil vollzog, indem er ihn freiließ, vielleicht auch dachte er sich nichts dabei. Ein altes Gesetz erfüllte sich an ihm, das wir täglich erleben, das Gesetz der unnützen Dinge. Ein Werkzeu, das schartig und verbogen ist, werfen wir fort. Und der rote Hock kommt später und frist es auf.

Menschen fanden den alten Gaul auf der Landstraße, die nach Rheinsberg führt. Sie fuhren in einem Auto vorbei und hielten an, um das Tier zu sehen. Da hob es noch einmal den Kopf, und seine Augen flammten rot in der abendlichen Sonne. Menschen standen vor dem Gaul, der ein Denkmal der Treue war, schon und voll dumpfen Mittels standen sie da und erkannten vielleicht tief innen des Lebens unerbittliches Gesetz.

Fräulein Doktor geht auf Arbeit!

Die Geschichte der Werkstudentin Marga H. / Nach erzählt von Charlotte Pal
Seeste Fortsetzung *)

Am nächsten Abend fällt mir die ganze Sache schon leichter; am übernächsten kann ich Hindenburg und die Babys und Adrienne und Boris bereits fast im Schlaf begleiten und richte meinen künstlerischen Ehrgeiz schon auf den Programmwechsel am folgenden Tage, dem Freitag. „Goldgräber im weißen Westen“ wird das Drama heißen, was ich zu untermalen habe. Aber als ich mich um 1/8 Uhr zwecks Probe meinem Klentopp nahe, steht auf der Schwelle grau, verwitert, ängstlich, jedoch wieder ziemlich gesund, Fräulein Michael, die altgestämmte Klavierspielerin des Hauses, die sich zu Tode fürchtet, ich, die junge Kraft, könnte sie ausstechen. Ihre Furcht ist nicht ganz ohne Grund, der hohe Chef hat schon mal so was gemurmelt. Aber als ich das verhubelte alte Mädchen ungeschickt stammeln höre, sie sei nun wieder da und ich nicht mehr vorhin, mache ich, ohne mich erst drinnen zu zeigen, von den Segenswünschen des Fräulein Michael begleitet, vor der Türe kehrt.

Nein, so weit bin ich denn doch noch nicht, daß ich folch ein armseliges Wesen um ihre zwei Stückchen trocknes Brot zu bringen versuche! So weit werde ich auch hoffentlich nie kommen! Das will ich mir gerade feierlich schwören, als ich es laut „Fräulein, Fräulein Marga!“ hinter mir berufen höre. Und ohne Hut und Mantel, atemlos, taucht der Chef an meiner Seite auf. „Ich will doch die Michaelen gar nicht rauschmeißen, ich bin doch kein Unmensch!“ schreit er. „Aber ich habe Ihnen was anderes verschafft. In unserer Kneipe nebenan ist Sonnabend und Sonntag Vorkierfest, da sollen Sie spielen, die Wirtin hat Sie bei mir gehört und ist ganz begeistert.“

Das „untermalte“ Bockbierfest

Merkwürdigerweise fühlte ich etwas Widerstand in mir, dies Bockbierfest musikalisch zu „untermalen“, ich habe eine unangenehme Vorahnung von Betrübungen und ähnlichen Dingen. Aber ich werde gar nicht gefragt. Der Chef zieht mich zu der Kneipe zurück, in deren Fenster bereits ein Plakat prangt: „Morgen großes Bockbierfest Kapelle!“ Mit Kapelle bin ich gemeint. Von 8 bis 3 Uhr nachts, 4 Mark. Und sehr kräftiges Abendbrot gratis.

Schreien, Lachen, Singen. Nicht leicht für die „Kapelle“, das zu überleben. Besonders, wenn sie um 10 Uhr schon 4 Tagen spendiert bekommen hat, die sie nicht ablehnen darf. Und die ihr eigentlich (trotzdem sie Bier prinzipiell nicht trinkt) aufschmecken und gut tun. Sie geben ihr ein angenehmes drehendes Gefühl im Kopf, den ein Pappzylinder schmückt. Sie lassen ihr das ganze Bild etwas vor den Augen, in die Tabak- und Zigarrenqualm heißen, verschimmeln. Wie in einem Nebel schimmeln Papiergeräten und Menschen auf und ab. — Wie aus weiter Ferne erzählt plötzlich das 320pfündige Rieschen den lieben und verehrten Gästen ihre Lebensgeschichte. — Wie im Traum spielt die Kapelle einen Tusch und hört, ohne es recht zu verstehen, daß ein vielstimmiges Hoch auf „Rieschen und Kapelle“ ausgebracht wird.

Jemand will seinen Arm um die Schultern der Kapelle legen, aber gleich taucht ein vertrautes Gesicht auf und eine vertraute Stimme sagt streng die vertrauten Worte: „Schieb ab oder ich hau dir eins mit dem Schinkenknochen über'n Schädel.“ Das ist der liebe, alte Chef, der nach Kinoschluss seinen Tisch neben der „Kapelle“ genommen hat und sie bewacht, wie ein gutes Kinder mädchen. Und deutlich hört die Kapelle ihn einmal sagen: „Ne, kein Bier mehr für Margachen, lieber 'n Tasse Kaffee.“ Dann steht er wieder neben dem Klavier und füttert die „Kapelle“ mit ein Paar Würstchen. Und schließlich nimmt er der armen müden „Kapelle“ mit besuchamer Hand den Zylinder vom Kopf, zieht ihr den Mantel an, bringt sie nach Hause und rät ihr ordentlich auszuschlafen, denn sonst gibts 'nen Brummischädel und morgen ist ja Sonntag.

Den Rat mit dem Auszuschlafen befolge ich gründlich. Um 6 Uhr nachmittags wache ich auf, ziehe mich an, gehe eine halbe Stunde spazieren, worauf es Zeit ist, sich wieder zum Bockbierfest zu begeben. Das „kräftige Abendbrot“ (es ist wirklich sehr kräftig) eigentlich mein erstes Frühstück, schmeckt mir hervorragend. Bloß an Bier kann ich nicht denken. Als sich wieder einige edle Spender melden, begeben ich mich, um sie nicht vor den Kopf zu stoßen, zu jedem einzelnen hin und halte ihm einen strengen medizinischen Vortrag über die schädlichen Wirkungen des Biers auf mich. Um 11 Uhr erscheint auch der Chef wieder und macht, „damit Margachen nicht zu kurz kommt“, eine Tellerfammlung für mich, so daß alle verhinderten Tagesspender ihren Obulus in bar entrichten und mir auf einer Untertasse 165 Mark überreicht werden. Diese mir bis dato unbekannt gebliebene Form des Verdienstes läßt mich gehörig erröten. Das fällt aber nicht weiter auf, hier beim Bockbierfest sind die andern auch alle rot — vom Trinken und der Hitze.

„Servierfräulein mit Sprachkenntnissen“

Es ist mir schon direkt peinlich, immer dasselbe zu sagen. Aber es geschieht doch immer dasselbe: „Ein paar Mark für mich habe ich noch, doch der 15., wo 12,50 Mark zu zahlen sind, ist in Sicht!“ Und wenn man, auf der Jagd nach Essen und Miete, schließlich das tägliche Geld fürs Essen noch zusammenkratzt — immer naht irgendein „Erster“ oder „Zweiter“. Hat man den einen glücklich überwunden, steht der nächste schon vor der Tür. Nichts ermüdet so, wie dieser Kreislauf, typisch für

mich und für Hunderttausende im heutigen Deutschland, nichts frisst so die Kräfte, wie diese ewige Wiederholung.

Also, wie gesagt, der „Fünftehnte“ naht mit Riesenschritten, und ich kann obendrein vorläufig von seinem Kommen keine Notiz nehmen, weil ich nämlich erst mal vier Tage lang einen Patienten in der Charité zu behandeln habe. Am fünften Tage gehe ich natürlich eilends nach Arbeit fragen, aber schon auf dem Treppenabzug vom Studentenwerk empfangen mich die „Zettelvertellerinnen“ mit unheilverkündenden Gesichtern und deklamieren: „Rast alle Hoffnung fahren!“ Da sie Fachleute sind — mir scheint immer, sie sind mehr mit dem Studium des Gelegenheitsarbeitsmarktes befaßt, als mit ihrem eigentlichen Studium — fährt mir der Schreck in die Gebeine. Aber diesmal kommt es ganz anders: 5 Minuten später habe ich eine Nummer in der Hand. Ich soll mich vorstellen als „Servierfräulein mit Sprachkenntnissen“ in einem vegetarischen Restaurant. Allerdings nur vorstellen. Zwei andere Mädels werden ebenfalls hingeschickt, zur Auswahl. Nun heißt es, alle Energie zusammennehmen, damit die Vegetarier mich wählen.

Das Restaurant besteht aus zwei ganz modern-sachlich eingerichteten Zimmern der ersten Etage in der Friedrichstraße. Es wird von zwei Schwestern betrieben, eine kocht, eine spielt den Geschäftsführer. Sie sind erst vor kurzem in diese hotelnabe Lausgegend gezogen und nun wollen sie, für die Mittagsstunden von 1/2 bis 3 Uhr und

abends von 7 bis 9 Uhr, zu den zwei schon vorhandenen, dazu ein neues Servierfräulein, das englisch spricht, anheuern. Denn sie hoffen neben ihrem Stammpublikum auf durchreisende Amerikanerinnen und Engländerinnen, die auf schlanke Taille trainieren. 3 Mark pro Tag werden garantiert, es kann aber durch Trinkgelber mehr werden, außerdem Mittag- und Abendbrot. Das alles eröffnet mir in ihrem winzigen Büro die geschäftsführende Vegetarierin — die beiden Schwestern sind nämlich selber begeisterte Vegetarierinnen, sie gehören anscheinend einer besonderen Sekte an, denn über dem Schreibtisch hängt das Bild eines hageren Mannes in einem merkwürdigen Mantel, der beschwörend die Arme reckt.

Während ich — absichtlich jugenfermig, wie ich nun schon geworden bin — der Geschäftsführerin meine Erfahrungen im Umgang mit distinguierten Fremden schildere, kommt mir der erlösende Gedanke, wie die Konkurrenz endgültig zu schlagen ist: denn schlagen muß ich sie, die Sache hier steht endlich nach ruhiger Lebensstellung aus — und wenn ich nicht bald solche ruhige Lebensstellung finde, sehe ich sehr schwarz für mein Staatsexamen. Nachdem ich also schnell wieder meine Notlage Nr. 1 — daß ich meine ganze Kindheit in Indien verbracht — geschickt pläziert habe, bekenne ich kühn, seit dieser meiner Kindheit Vegetarierin zu sein. Schon bin ich engagiert — ich, die mit ihrer Schwäche für Schnitzel und Koteletts immer geizt wird. Na, in den letzten Monaten bin ich tatsächlich fast Vegetarierin gewesen, zwangsläufig aller-

Wie England Persiens Oelfelder „eroberte“

London, 14. Dezember.

Zwischen der persischen Regierung und der englischen „Anglo-Persian Oil Company“ ist es kürzlich zu einem Konflikt gekommen, der internationale Aufsehen erregt hat. Dieser englischen Firma ist von Persien die Lizenz für Oelbohrungen gekündigt worden. Damit ist eine Aktion von gewaltiger Tragweite eingeleitet worden, dessen politische Auswirkungen gegenwärtig noch nicht abzusehen sind. Nicht nur, weil England an den 13,4 Millionen Pfund Grundkapital der Gesellschaft mit 7 1/2 Millionen beteiligt ist, sondern auch weil durch einen Entzug der Lizenz Englands Einfluß einen empfindlichen Schlag erleiden würde. Die Konzession sollte erst im Jahre 1961 ablaufen.

Die Geschichte dieser „bescheidenen“ Urkunde, auf die sich ein Teil der weltumspannenden Macht des englischen Dekapitals gründet, wäre wert, in einem Roman festgehalten zu werden. Sie ist vor Jahrzehnten dem französischen Ingenieur d'Arcy aus Kanada von dem berühmten Schah Nasir-Edin vertrieben worden und hat folgenden Wortlaut:

„Im Namen des allerhöchsten Gottes und im Hinblick auf das besonders vertrauliche und freundschaftliche Verhältnis, welches die sehr mächtigen Regierungen von Persien und Kanada verbindet, verleihe ich hiermit, daß dem Ingenieur d'Arcy und seinen Angehörigen, seinen Nachkommen, Freunden und Erben zum Zeichen meiner ehrenden Eul die volle Macht und unbeschränkte Freiheit auf 66 Jahre zugesichert sei, die Tiefen des persischen Bodens seinem Gefallen nach zu durchforschen und auszugraben, wobei sämtliche durch ihnutage geförderten unterirdischen Produkte sein unanfechtbares Eigentum bleiben.“

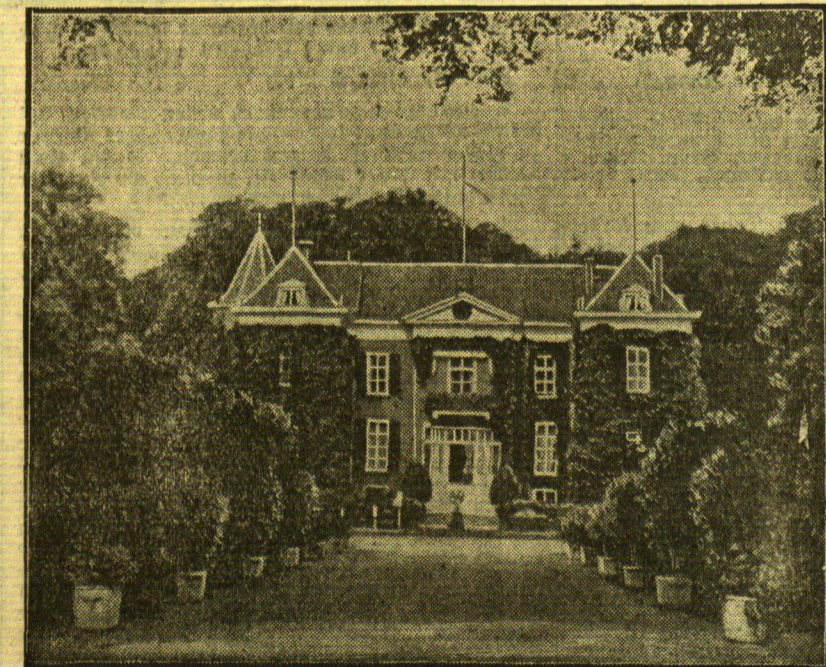
Ingenieur d'Arcy war, ebenso wie eine Reihe von anderen Pionieren, von dem Schah nach Persien berufen worden. Im Laufe der Zeit erwartete sich das besondere Vertrauen des Schahs, der sich für die Verdienste, die der kanadische Ingenieur sich um den technischen Fortschritt des Landes erworben, in hohem Maße erkenntlich zeigte. d'Arcy wurde ein reicher Mann und als er das Land verließ, erhielt er als Zeichen besonderer Anerkennung vom Schah die Urkunde, die später einmal noch eine weltpolitische Rolle spielen sollte. Der alte Mann, der nach Jahren harter Arbeit in seine Heimat zurückkehrte, dachte allerdings nicht daran, aus dem königlichen Pergament Kapital zu schlagen. Er nahm es als Andenken mit, ohne sich über die Möglichkeiten, die es dem englischen Imperium für die Zukunft eröffnete, im Klaren zu sein. Aber es gab bereits damals eine Stelle, die die Tragweite des Dokuments voll zu würdigen wußte: das Intelligence Service, Englands berühmter politischer Geheimdienst. Und das Intelligence Service, dem die Ehre d'Arcys

natürlich nicht unbekannt geblieben war, machte sich mit aller Macht daran, dem kanadischen Ingenieur die kostbare Urkunde abzunehmen. Schon auf der Schiffreise konnte d'Arcy die Beobachtung machen, daß sein Dokument mehr Interesse fand, als ihm lieb war. Verschiedene, anscheinend sehr reiche Engländer machten sich an ihn heran und boten ihm riesige Summen für sein „Andenken“. d'Arcy lehnte jedoch einen Verkauf oder eine Uebertragung der Lizenz strikt ab und erklärte, er habe genügend Geld, um auf ein solches Geschäft verzichten zu können.

Der erste Ansturm des Intelligence Service — denn seine Agenten waren es, die ein solches Interesse für die Lizenz gezeigt hatten — wurde also abgeschlagen, ohne daß d'Arcy geahnt hätte, wer hinter der ganzen Sache stand. Auch ein nächster Versuch in sein Zimmer in Kairo verließ ergebnislos. d'Arcy blieb jedem Angebot gegenüber auf dem Standpunkt, daß er seine persischen Freunde nicht den Belästigungen des europäischen Dekapitals und dem Profitgierigen fremder Unternehmer aussetzen wolle.

d'Arcy zog sich immer mehr von seinen Mitreisenden zurück. Nur mit einem einzigen Mann führte er auf der Seereise nach Amerika lange Gespräche: es war dies ein frommer Missionar, mit dem d'Arcy sich allmählich anfreundete. Der Missionar zog ihn an, weil er, wie aus seinen Erzählungen hervorging, viel durchgemacht und sein ganzes Leben im Dienst der Religion und des Glaubens verbracht hatte. Ihm erzählte d'Arcy auch von dem unerklärlichen Interesse, das fremde Menschen für seine Urkunde empfanden. Er zeigte dem Missionar das Dokument. Und da machte ihm der Missionar in sehr harmloser Form den Vorschlag, doch ihm, dem Diener Gottes, das Pergament zu schenken. Nicht nur, um sich die lästigen Bewerber endlich vom Hals zu schaffen, sondern auch um ein gottgefälliges Werk zu tun. Bisher habe nämlich der Schah den Missionaren jede Tätigkeit in seinem Lande unterlagert; mit einer solchen Urkunde könnten die Brüder jedoch als Abgesandte des Ingenieurs ins Land kommen, scheinbar den Boden erobern und dabei den Grundstein zu einer Missionstätigkeit legen.

d'Arcy, der ein gläubiger Katholik war, ging auf diesen Vorschlag ein. Er ahnte auch nicht, daß der angebliche Missionar nur ein gerissener Agent des Intelligence Service war. Kurze Zeit später befand sich das Geschenk des Schahs in einem der sicheren Panzerfahrzeuge von Downing-Street. Die Mühe, die das Intelligence Service sich gegeben hatte, trug reiche Früchte. Heute gebürt ihm ein gewaltiger Anteil des Anglo-Persian-Aktienbestandes, an dem der Geheimdienst alljährlich große Reichtümer bezieht, die sein ohnehin außerordentlich großes Eigenvermögen von Jahr zu Jahr vergrößern.



Zum Zwischenfall in Haus Doorn

In Haus Doorn, dem Wohnsitz des ehemaligen deutschen Völkers in Holland, wurde ein Mann verhaftet, der einen Revolver und einen arabisch Dolch bei sich führte.



Der automatische Geldwechsler ist da!

Wir zeigen hier einen Geldwechslerapparat, der in Deutschland auf Bahnhöfen und Postämtern aufgestellt werden soll und sicher einem schon lange dringenden Bedürfnis des Publikums nachkommt.

dings, aus Portemonnaiefrankheitsgründen. (Mebrigens schmecken mir die vegetarischen Menüs, die ich nun kennen lerne, herrlich.)

Abends um 7/4 Uhr also trete ich meinen neuen Posten an, schlüpfte in ein spinatfarbenes Kleid, binde eine Tändelschürze vor, (wie habe ich früher meine Mutter gefränt, weil ich nie Schürzen tragen wollte) und kriege ein weißes Mäuschen auf den Kopf gesetzt.

Wird fortgesetzt

Bücherschau

Jarl Hemmer „Gehenna“. Roman. Aus dem Schwedischen von Pauline Kläber-Gottschau. In Leinen gebunden M. 6.—. — Dieses erschlatternde starke, von dieser Religiosität getragene Buch hat sich bei dem großen skandinavischen Roman-Wettbewerb des vorigen Jahres den ersten schwedischen Preis errungen und ihn auch verdient. Jarl Hemmer legt ihm das Lutherwort voran: „Gott hebt nicht viele Reine zum Himmel, die meisten werden aus dem Schlamm hinaufgezogen.“ Nichts könnte besser den Sinn dieser Lebensgeschichte des Pastors Johann Samuel Strang umreißen, der von seinen Antisozialen der „sündige Pfarrer“ genannt wird, weil ihn sein heißes Blut immer wieder auf Abwege und zuletzt gar ins Gefängnis führt. Und hier beginnt die innerliche Wandlung dieses Mannes, der immer schon ein Kämpfer um Gott und mit seinem Gewissen war. Er nimmt nach der Verhöhnung seiner Strafe den neuen Namen Bro an und wirkt als Pfarrer unter den Gefallenen und Elenden der Großstadt weiter. Da wird sein Bruder, ein leichtlebiger Gutsherr, von den Volksgewalten ermordet, die sich nach der russischen Revolution der Gewalt über Finnland bemächtigt haben. Bro will ihn rächen und schießt sich den „weißen“ Truppen an, die dann nach schweren Kämpfen auch die Macht der „Roten“ brechen. Mit unvergeßlicher Farbigkeit wird uns der feierliche Einzug der Sieger in Helsinki und der Jubel Finnlands über seine Befreiung geschildert. Aus diesem leuchtenden Sonntagstag reißt uns der Dichter aber sogleich in die Finsternis von Gehenna, einer wahren Hölle auf Erden, hinunter. Bro wird als Pastor in eines der Lager berufen, wo die gelangenen Volksgewalten ihrer Urteilung entgegensehen. Ernten die nun hier auch, wie sie gefat haben, so ist es doch furchtbar, es mit anzusehen, welche Leiden die Menschen anderen Menschen auferlegen durch die harte Pflicht gezwungen werden. Bros Jugendfreund, der Pastor Sallig, im Gegensatz zu ihm von jeder ein Gerechter und wohl auch ein Mitgeföhredeter, hält das Entschlossene nicht aus, zerbricht daran, verliert den Glauben und zerfällt mit seinem Gott. Bro aber, den vielleicht am Anfang noch der Wunsch nach Rache an dem Mörder eines Bruders mit ins Lager trieb, steht in der Nacht des Trauens endlich Gott von Angesicht zu Angesicht und macht durch seinen freiwilligen Opfertod zur Rettung eines Mannes, der an jenem Ueberfall auf seinen nächsten Anverwandten schwerste Schuld trug, die Fälle seiner Sünden gut. So sängt dies Werk, das uns durch finstere Tiefen führt, Licht und Erhebung aus. Und wie der Dichter ein Wort Luthers an den Anfang seines Buches stellte, meinen wir, wenn wir das letzte Blatt gewendet haben, in unserem Innern das trostvolle Goethewort zu hören: „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit.“

Johanna Wolff, Andres Verlaten, ein deutsches Schicksal. Roman. (Wolfermann, Braunschweig). 288 S. Großformat 3,60 Mark. Kart. 4 Mark. (Wb. 4,80 Mark. — In ihrem neuesten Roman weist sich Johanna Wolff als eine wirkliche Geschicklerin aus, die die gesammelte Kraft ihres Könnens mit jener Reife und Einsicht darstellt, die nur dem gereiften Alter vorbehalten ist. Was vor uns sich abspielt, ist ein Gegenwartsroman großen Stils. Held des Buches ist Andres Verlaten, der schon in frühesten Jugend Vater und Mutter verloren hat. Das väterliche Gut wird in Treue vom Oheim verwaltet, aber die Gegenwartszeit der Charaktere von Heim und Kette, dazu der hat gegen den Vetter, der ihm ein Loch ins Herz freile, zwingt zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Andres Verlaten in trügerischer Selbsterhaltung Deutschland verläßt und nach Amerika geht, wo er der Mann einer reichen Frau wird. Er erkennt, daß er einen Irrweg gegangen ist, bleibt ein Jahr, um sein Leben zu überdenken, und kehrt zurück. Der Krieg rufft ihn in die Heimat zurück. Auf seinem letzten Gange in Uniform auf dem Rückmarsch schon in Deutschland wird er von ihm geführte Truppe von rotem Wob angegriffen, er wird zu Boden geschlagen und nur knapp vom Tode errettet. Es gelingt aber den Ärzten, in hingebender Pflege den kranken Geist wieder aufzubellen. Nur ist die Gesundung Andres Verlatens getrübt von dem Gedanken, diesem Wob, das ein „Satanslieb“ singt und tanzt, aus den heiligen Steinen des Kirchhofes ein „Schandmal“ zu erbauen. Als ein Mann, der nicht mehr an Deutschland glauben kann, will er dies Mal erbauen, aber die Heilbäume bäumen sich auf gegen diese Verbortheit und gegen diese krankhafte Sucht der Selbsterhöhung. Der deutsche Geist erwacht und wehrt sich gegen ein Denkmal der Schande und gegen den Sinn, den es dem deutschen Geiste setzen will. Erst im Augenblick der Not, die durch Naturgewalten entfacht wird, wird nach der furchtbaren Zeit des Mißvernehmens und der Wandlung Andres zum Führer seines Volkes. Sein „Schandmal“ aber wird zu einem „Ehrenmal“ deutschen Lebens. In diesem hoffnungsgewebenen Roman geht es um die tiefen Werte des Deutschtums. Er ist alles andere, nur keine an der Oberfläche dahinjährende Erzählung, er ist ein Epös von der Lebenden und ersten deutschen Seele, ohne aufdringliche Tendenz, allein aus der Liebe zum Deutschtum heraus geboren.

Mag. Schwarte, Gen.-Lt. a. D., Geschichte des Weltkrieges. Ein deutsches Volksbuch. 480 Seiten mit 2 großen Karten, 14 Figuren und 3 Register. In Ganzleinen mit Goldprägung M. 2,85. C. C. Eithofen Verlag, Berlin-Schöneberg. — Nochmals ein Buch vom Weltkrieg? Das hat eine Berechtigung nur dann, wenn es in seiner Art etwas Eigenes darstellt. Das bringt das Buch! Es ist wirklich berufen, eine Lücke auszufüllen, denn es ist ein Werk, das bei sachlicher und vollstimmiger Darstellung als für jedermann erschwinglich bezeichnet werden kann. Das Werk beschränkt sich nicht auf die kriegerischen Ereignisse, sondern es verweilt sie mit allen den Kriegslauf beeinflussenden Gesichtspunkten. Einzelheiten werden nur in besonderen Fällen gebracht, der Umfang zwingt zur Darstellung in großen Zügen.

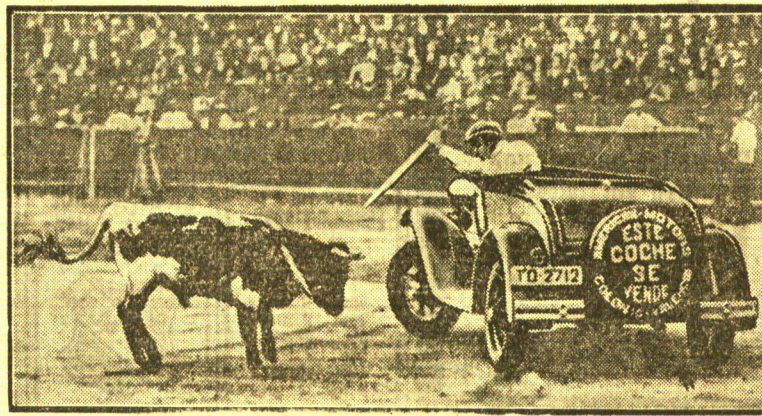
*) Siehe „M. D.“ 280, 281, 284, 287, 291, 292.

Grundstücksverkäufe im Landkreis Memel

Im Monat November 1932 sind im Landkreis Memel die nachstehenden Grundstücksverkäufe getätigt worden: Das Grundstück Blaues Band 2 Blatt Nr. 35, von Besitzer Christoph Tumat an Besitzerin Annike Tumat, geb. Pappat, als Alleineigentümerin, beide aus Klaufen, gegen Uebnahme einer eingetragenen Markthypothek. Die Grundstücke Paafchen, Band 4 Bl. 86 und Band IB IV 90, in der Gesamtgröße von 7.81,06 Hektar, von Jakob Gröbup und Ehefrau an Besitzerin Marie Eichner, geb. Paddags, als Alleineigentümerin, beide aus Paafchen, der Wert des Grundstücks beträgt 1500 Lit. Die Grundstücke Stankeiten, Blatt 71, bebaut, und Wilkitten, Blatt 165, unbebaut, in der Gesamtgröße von 9.81,41 Hektar, von den Erben der verstorbenen Besitzerelemente Jurgis Wannags aus Wannaggen an Känterlicher Madline Wannags aus Wannaggen gegen Uebnahme von Erbschaftsforderungen von 2000 Lit und sämtlicher Laften. Die Grundstücke Gekinnen, Blatt 81 und 95, in der Gesamtgröße von 24.01,80 Hektar, von Wittkater Marie Kanohl, verm. Saballus, geb. Wandke, an Besitzerin Urte Saballus, beide aus Gekinnen, für den Preis von 8000 Lit, Uebnahme eines Anteils im Jahreswerte von 500 Lit und eines Mehrkaufgeldes von 2000 Lit. Das Grundstück Clemenshof Nr. 27, unbebaut, von dem verstorbenen Dekonomierat Henry Frenkel-Beyme aus Memel, an den Besitzer Otto Nies aus Vollen für den Preis von 900 Lit. Trennfeld von dem Grundstück Bejehden, Bl. 1, in der Größe von 33.98,80 Hektar, von Besitzer Jurgis Mafekt und Ehefrau aus Bejehden, an den Fortifikationsbesitzer des Memelgebietes für den Preis von 15.000 Lit. Das Grundstück Schudebarsden, Bd. II Bl. 37, in der Größe von 0.76,60 Hektar, bebaut, von den Erben der verstorbenen Besitzerelemente Kumschlies aus Schudebarsden, an die Arbeiterin Anna Kumschlies, geb. Perkams, aus Schudebarsden für den Preis von 900 Lit. Die Grundstücke Schillgallen, Bl. 1, 2 und 8, von Besitzerin Anna Strandies, geb. Kawohl, an die Landwirtin Urte Schmies, geb. Strandies, beide aus Schillgallen, für den Ueberlassungspreis von 13.000 Lit, Uebnahme eines Anteils im Jahreswerte von 1000 Lit und anderer eingetragener Laften. Das Grundstück Naglohen, Bd. II Bl. 48, in der Größe von 0.61,06 Hektar, unbebaut, von Postkassier Michel Dukaltis, beide aus Naglohen, an Postkassier Michel Dukaltis, beide aus Naglohen, der Wert des Grundstücks beträgt 900 Lit. Das Grundstück Launen Nr. 1 in der Größe von 5.00,88 Hektar von den Erben des verstorbenen Besitzers Martin Adels aus Launen, an den Besitzerin Hans Adels aus Launen gegen Uebnahme von Pflichtenforderungen, einer lebenslänglichen Unterhaltungsspflicht, eines Anteils und eingetragener Laften. Trennfeld von dem Grundstück Stankeiten, Bd. I Bl. 9, in der Größe von 0.91,90 Hektar, von Besitzer Jakob Storus an Landwirt Wilhelm Strada und Ehefrau, beide aus Stankeiten, der Wert des Grundstücks beträgt 1000 Lit. Das Grundstück Rankuppen Nr. 218, in der Größe von 0.76,60 Hektar, von den Erben des verstorbenen Arbeiters und Losmanns Michel Schmies aus Rankuppen, an den Känter Christoph Dutschn und Ehefrau aus Rankuppen für den Preis von 900 Lit. Die Grundstücke Schwenzeln Nr. 82, 91 und Nr. 120, in der Gesamtgröße von 4.22,63 Hektar, von Besitzer Christoph Redweil und Ehefrau, an Arbeiterin Madle Wendig, geb. Redweil, beide aus Schwenzeln, für den Preis von 2600 Lit und Uebnahme eines Anteils im Jahreswerte von 400 Lit. Das Grundstück Gröben Nr. 13, in der Größe von 1.40,70 Hektar, von Mühlenbesitzer Ernst Teising und Ehefrau aus Gröben an Rentempfangerin Marie Gerwins, geb. Nurgel, aus Paafchen für den Preis von 4000 Lit und Uebnahme eines Vorbehalts im Werte von 20 Lit. Das Grundstück Schwenzeln Nr. 12, in der Größe von 15.14,68 Hektar, von den Erben des verstorbenen Besitzers Jakob Nakait aus Schwenzeln, an die Besitzerin Marie Nakait, geb. Anduleit, aus Schwenzeln gegen Uebnahme von Erbgeldern im Gesamtbetrag von 2100 Lit. Das Grundstück Kallmischen, Bd. I Bl. 32, in der Größe von 0.11,00 Hektar, bebaut, von Schneidermeisterin Marie Schulz, geb. Suran, aus Kallmischen, an die Besitzerin Meta Schudnagies aus Pröfults, der Wert des Grundstücks beträgt 2370 Lit. Trennfeld von dem Grundstück Schwenzeln, Bd. I Bl. 15, in der Größe von 2.53,00 Hektar, unbebaut, von Besitzer Michel Gekus und Ehefrau, an Besitzer Adam

Refas I und Ehefrau, beide aus Schwenzeln, der Wert des Grundstücks beträgt 8000 Lit. Die Grundstücke Schwenzeln, Bd. I Bl. Nr. 15 und Bd. III, Bl. Nr. 112, in der Gesamtgröße von 20.83,15 Hektar, von Besitzer Michel Gekus und Ehefrau, an Landwirt Johann Kischies und Ehefrau, beide aus Schwenzeln, der Wert des Grundstücks beträgt 11.600 Lit. Das Grundstück Karfelbeck Nr. 51, in der Größe von 22.89,91 Hektar, von Besitzer Martin Wints und Ehefrau aus Karfelbeck an den Besitzer Spar- und Darlehnskassenverein, e. G. m. u. S., aus Memel für den Preis von 17.000 Lit und Uebnahme eines eingetragenen Mehrkaufgeldes. Die Grundstücke Wannaggen, Bd. I Bl. 4 und 8, von der Besitzerin Marie Waischies aus Wannaggen, an die Vereinsbank Predekrug, e. G. m. u. S., aus Predekrug für den Preis von 6.000 Lit. Die Grundstücke Nimmerlatt, Bl. Nr. 5 und Bl. Nr. 38, von Besitzer Michel Schuisel und Ehefrau, an Besitzerin Anna Trude Schuisel, beide aus Nimmerlatt, für den Preis von 13.000 Lit, Uebnahme einer eingetragenen Verpflichtung, einer Hypothek und eines Anteils im Jahreswerte von 500 Lit. Die Grundstücke Stankeiten, Nr. 11 und Nr. 12, Sauten Nr. 118 sowie Rankuppen Nr. 167 und Nr. 211 in der Gesamtgröße von 24.86,82 Hektar von Besitzer Michel Kirwa aus Stankeiten, an den Sakuter Spar- und Darlehnskassenverein, e. G. m. u. S., aus Sakuten für den Preis von 23.700 Lit und Uebnahme eingetragener Regalien. Die Grundstücke Schudebarsden Bl. 18 und Ballehnen Bl. 45 von Besitzer Martin Rybelskies I aus Schudebarsden, an Frau Barbe Zwickes, geb.

Waischies, aus Memel als Alleineigentümerin für den Preis von 8500 Lit und Uebnahme eines Anteils im Jahreswerte von 1000 Lit. Das Grundstück Plden 70 in der Größe von 1.50,00 Hektar von Frau Anna Stegmann, geb. Pofschta, aus Plden, an die Landkassierin G. W. Memel für den Preis von 15.000 Lit, Uebnahme eingetragener Rechte und einer Markthypothek. Die Grundstücke Girngallen-Gedmin, Bl. 8 und Bl. 30, von den Erben des verstorbenen Besitzers Jurgis Pawils aus Girngallen-Gedmin als Alleineigentümer gegen Uebnahme einer Hypothek, Pflichtenforderungen und eines Anteils im Jahreswerte von 800 Lit. Das Grundstück Girngallen-Gedmin Bl. 29, in der Größe von etwa 17 Morgen, bebaut, von Besitzer Janis Schlaha aus Memel, an den Besitzerin Jurgis Pawils aus Girngallen-Gedmin für den Preis von 2800 Lit und Uebnahme eines Anteils im Jahreswerte von 800 Lit. Die Grundstücke Podkiet-Stankus, Bl. 3 und Bl. 19, in der Größe von etwa 58 Morgen von den Erben des verstorbenen Besitzers Michel Wiestars aus Podkiet-Stankus, an die Besitzerin Urte Wiestars, geb. Schompeter, aus Podkiet-Stankus als Alleineigentümerin gegen Uebnahme sämtlicher Nachlassschulden und Erbgelder. Die Grundstücke Grabten, Bl. 7 und Bl. 32, von Besitzer Arthur Schüs aus Grabten, an den Kaufmann Jalek Müller aus Bewirbany für den Preis von 21.000 Lit und Uebnahme einer eingetragenen Einwohner von 1000 Lit. Das Grundstück Mäpürwen, Bd. I Bl. 1, von Gutsbesitzer Arthur v. Morstein aus Mäpürwen, an den Vorkäuferin Pröfults, e. G. m. u. S., in Pröfults für den Preis von 21.000 Lit und Uebnahme einer eingetragenen Rechte und Hypotheken.



So etwas nennt sich Vollbekehrtauna!
In der überfüllten Stier- und Rindern von Valencia in Spanien bot man dem Publikum fürstlich dieses Schauspiel: ein junger noch nicht ausgewachsener Stier wurde in die Arena angeht und dort von einem rotangetragenen Automobil verlor. Der „motorisierte“ Toro „behielte“ dann das Tier vom Steuer seines Wagens. Und das Publikum klatschte Beifall.

270 000 deutsche Arbeitsdienstfreiwillige

wth. Berlin, 14. Dezember.
Auf der Sitzung des Hauptauschusses des Deutschen Industrie- und Handelsrates machte gestern Reichsarbeitsminister Dr. Sengrup recht ausführliche Ausführungen über Wesen, Zweck und Erfolge des freiwilligen Arbeitsdienstes. Er führte dann u. a. folgendes aus:
„Als der Freiwillige Arbeitsdienst durch die Verordnung im Juli 1931 eingeführt wurde, galt es, durch zusätzliche Arbeiten Hilfe für Deutschlands arbeitslose werktätige Jugend zu schaffen. Im Oktober vorigen Jahres wurden rund 300 Arbeitsdienstfreiwillige gezählt. Am 1. November ds. J. war die Zahl von einer viertel Million bereits überschritten; diese Zahl ist im November noch etwas gestiegen, sie beträgt nunmehr 270 000.
Beim Arbeitsdienst handelt es sich nicht etwa um eine Befähigung im erlernten Beruf, sondern um eine Körperliche Primitivarbeit, die von jedem Arbeitsdienstfreiwilligen unbeschadet seiner Werte nach kurzer Eingewöhnung verrichtet werden kann. Alle Erfahrungen zeigen, daß die Jugend nach einem derartigen Einsatz ihrer aufgespeicherten Körperkräfte verlangt. Die Arbeiter sollen auch möglichst auf dem Lande ausgeführt werden, um die Jugend stärker mit der Natur zu verbinden. Weiterhin müssen die Arbeiten zweckvoll sein. Sie sollen aber den

Arbeitsmarkt nicht noch weiter einengen, sondern Maßnahmen sein, die weder jetzt noch in absehbarer Zeit ohne Einsatz des Arbeitsdienstes vorgenommen werden könnten.
Die starke Entwicklung des freiwilligen Arbeitsdienstes habe dazu geführt, daß die dem Reichskommissariat zur Verfügung gestellten Mittel von 45 Millionen Reichsmark in den nächsten Wochen erschöpft seien. Mit Zustimmung der Reichsregierung hat die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung jedoch weitere 25 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Nach den bisherigen Erfahrungen ist damit zu rechnen, daß in dem nächsten Haushaltsjahre mit einem durchschnittlichen Einsatz von 200 000 Arbeitsdienstfreiwilligen gerechnet wird. Insgesamt bedeutet dies eine Aufwendung von 200 Millionen Reichsmark. Würde man die Einberufung eines ganzen Jahrganges der deutschen männlichen Jugend in Betracht ziehen, so bedeutet das nach einem Abzug der körperlich Untauglichen einen Einsatz von mehr als 500 000 jungen Leuten und mithin eine Gesamtaufwendung von rund 500 Millionen Reichsmark. Diese Zahlen lassen schon von der finanziellen Seite her erkennen, daß die Forderungen auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht nicht leicht zu erfüllen sind.“

Dicke Bäuche verklagen dünne Bäuche

G. D. Belgrad, im Dezember.
Zwischen zwei Gesellschaftsvereinen der jugoslawischen Hauptstadt ist ein Krieg ausgebrochen, der im ganzen Lande viel Schmutzeln entfesselt hat. Einen größeren Gegensatz, als ihn die Kampfhähne auf beiden Seiten darstellen, kann man sich schwerlich vorstellen. Auf der einen Seite treten nämlich die Mitglieder des „Klubs der Dicken“ mit dem ganzen Vollauf ihrer Persönlichkeit für ihr geheiligtes Recht ein, während auf der Gegenseite die windigen Gestalten des „Klubs der Dünnen“ ihren Feinden unerhört die Stirn bieten.
Seit mehreren Jahren treffen sich im Extrazimmer eines vornehmen Belgrader Restaurants etwa fünfzehn würdevolle Herren, die wegen ihres mächtigen Körperumfangs in der ganzen Stadt bekannt sind. An jedem Mittwochabend kommen die Herren mit bedächtigen Schritten in das Lokal marschieren, zum lebhaften Ergötzen der Passanten, die sich in Scharen vor dem Restaurant einstellen und die großfalligen Herren mit lauten Hochrufen begrüßen. Dann beginnt die andächtige Zeremonie des Festessens. Die erlesenen Speisen und die besten Weine werden aufgetragen, denn der Klub muß dafür sorgen, daß seine Mitglieder keine Gewichtsverminderung erfahren. Der Unglückliche, dessen Gewicht unter die Mindestgrenze von 200 Pfund sinkt, wird unbarbarisch aus dem Klub ausgeschlossen.
Eines Abends wurden die behäbigen Herren durch eine Hubschall in heftige Aufregung versetzt. Sie erfuhren, daß zwei Häuser weiter sich ein neuer Verein etabliert hatte. Die Kandidaten, von einem Verein hatte die Ähnlichkeit, sich „Klub der Dünnen“ zu nennen! Das war ein offenkundiger Affront, eine Verhöhnung der ehrenwürdigen Klubregeln der Dicken. Nach den Statuten des neuen Vereins dürften nur Personen aufgenommen werden, deren Klapperndes Knochengemisch weniger als 100 Pfund wog. Bei ihrem Festmahl durften nur vegetarische oder fett-

lofe Speisen gereicht werden. Dafür wurde umso mehr getrunken, zur Freude des Lokalbesizers, der auf diese Weise seine teuersten Weine los wurde.
Am letzten Mittwoch fand im Klublokal der Dicken eine denkwürdige Sitzung statt. Mit tiefem Ernst verkündete der Vorsitzende, daß der Klub sich entschlossen habe, gegen die unlautere Konkurrenz der Dünnen“ entscheidende Schritte zu ergreifen. Um das Gewicht dieser Erklärung zu erweisen, muß bedacht werden, daß der Vorsitzende rund 350 Pfund wiegt. Der Syndikus des Vereins erklärte, unerschrocken den Klagenweg beschreiten zu wollen. Tatsächlich wurde gegen den „Klub der Dünnen“ eine Klage wegen unlauteren Wettbewerbs angehängt. Dem Vorsitzenden des Senats, der über diesen Prozeß entscheiden wird, soll der Fall schon jetzt schlaflose Nächte bereiten. Er muß sich über die Frage klar werden, ob die Etablierung eines Konkurrenzklubs mit ungekehrten Vorzeichen eine Schädigung des Rufes des älteren Vereines bedeutet. Wenn der Prozeß nicht bald entschieden wird, dann steht zu befürchten, daß die Mitglieder des „Klubs der Dicken“ aus purer Verzweiflung um einige Dutzend Pfund leichter werden.
Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 14. Dezember mit 94 Mark (am Vortage 92,50 Mark) notiert.
Berliner Ostdevisen am 14. Dezember. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Kaunas 41,82 Geld, 41,78 Brief, Lotyn große 46,90 Geld, 47,30 Brief.
Königsberger Produzenten e. V.
Königsberg, 14. Dezember
Die heutigen Zufuhren betragen 60 inländische Waggon, darunter 15 Weizen, 15 Roggen, 24 Gerste, 2 Hafer, 1 Poluschken, 3 Gemenge, und 1 ausländischer Waggon Linsen. Amtlich: Weizen ruhig.



Der Pariser Eiffelturm
dessen Erbauer, der französische Ingenieur Alexandre Eiffel, vor hundert Jahren in Dijon geboren wurde. Der Eiffelturm steht auf dem Marsfeld in Paris und ist 300 Meter hoch.

Handelsnachrichten

Aktive Handelsbilanz Litauens im November

ss. Kaunas, 14. Dezember. Die litauische Ausfuhr betrug im November 16,4 Millionen Lit gegen 15,4 Millionen Lit im Oktober, die litauische Einfuhr 15,2 Millionen Lit. Die litauische Außenhandelsbilanz war somit im November mit 1,2 Millionen Lit aktiv.
In den ersten 11 Monaten des laufenden Jahres betrug der litauische Export 174,3 Millionen Lit gegen 253,3 Millionen Lit in dem gleichen Zeitraum des vorigen Jahres und 300,8 Millionen Lit des Jahres 1930. Der litauische Import betrug in dem gleichen Zeitraum des laufenden Jahres 154,7 Millionen Lit gegen 262,1 Millionen Lit des vorigen Jahres und 285,5 Millionen Lit des Jahres 1930. Der litauische Außenhandel war zwar in den ersten 11 Monaten dieses Jahres mit 19,6 Millionen Lit aktiv, der Außenhandelsumsatz ging aber im Vergleich zu dem vorigen Jahre um 186,4 Millionen Lit oder um etwa 38 % zurück (der Außenhandelsumsatz betrug im laufenden Jahre 329 Millionen Lit gegen 515,4 Mill. Lit im selben Zeitraum des vorigen und 586,3 Millionen Lit des Jahres 1930).

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	14.12.G.	14.12.B.	13.12.G.	13.12.B.
Kaunas 100 Lit.	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,858	0,862	0,858	0,862
Kanada	3,626	3,634	3,616	3,624
Japan 1 Yen	0,879	0,881	0,879	0,881
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,18	14,2	14,07	14,11
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,8	13,84	13,69	13,73
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,269	0,271	0,269	0,271
Uruguay	1,648	1,652	1,648	1,652
Amsterdam 100 Guld.	169,28	169,62	169,23	169,57
Athen 100 Drachmen	2,298	2,302	2,308	2,312
Brüssel 100 Belga-500F.	58,24	58,36	58,27	58,39
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,69	81,85	81,69	81,85
Helsingfors 100 fin. M.	6,064	6,076	6,024	6,036
Italien 100 Lire	21,54	21,57	21,55	21,59
Jugoslawien 100 Din.	5,624	5,636	5,624	5,636
Kopenhagen 100 Kron.	71,43	71,57	70,93	71,07
Lissabon 100 Escudo	12,76	12,78	12,76	12,78
Oslo 100 Kron.	70,98	71,12	70,53	70,67
Paris 100 Fr.	16,43	16,47	16,43	16,47
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	62,44	62,56	61,94	62,06
Schwiz 100 Fr.	80,92	81,04	80,92	81,04
Sofia 100 Lewa	3,057	3,061	3,057	3,061
Spanien 100 Peseten	34,37	34,43	34,37	34,43
Stockholm 100 Kron.	75,22	75,38	74,88	75,02
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission
Am 15. Dezember 1932

A) Inlandseler Deutsche Handelsklassen	Sonderklasse über 66 gr u. dr. über	Kl. A unter 66 bis 60 gr	Kl. B bis 55 gr	Kl. C unter 50 bis 45 gr	Kl. D unter 50 bis 45 gr
I. G. 1 (vollfrische)	12,5	11,5	10,75	9	7,5
II. G. 2 (frische)	12,75	11	10,25	8,25	7
Sortierte I. (vollfr.)	11,75	11,25	10,5	—	—
Sort. II. (frische)	—	—	10,25	8	—
Unsortierte	0,5	—	—	—	—
Abweichende, kl. mittl. u. Schmutzeier	6,5	—	—	—	—
B. Auslandseler					
Dänen u. Schweden	11,5	11	9,75—11	7,5—8,5	—
Finnländer, Estländer u. ähnl. Sort.	11,25	10,75	9,5	7,25—8,25	—
Holländische Sorten u. ähnliche Sorten					
		a) grosse	b) normale		
Posener	—	—	—	—	—
Memelländer	—	—	—	—	—
Litauer	—	—	—	—	—
Bulgaren	—	—	—	—	—
Rumänen	7,5—8,5	—	—	—	—
Ungarn	8—8,25	—	—	—	—
Jugoslawen	8—8,25	—	—	—	—
Russen	a) grosse	b) normale	7—7,25	—	—
Polen	a) grössere	b) normale	—	—	—
Abweichende, kleine, mittel, Schmutzeier	6,25—6,5	—	—	—	—

Witterung: naßkalt Tendenz: behauptet.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, 16. Dezember
Vorübergehend auf frischende südwestliche Winde, vorwiegend leicht bewölkt, leichte Niederschläge nicht wahrscheinlich.
Uebersicht der Witterung vom Donnerstag, 15. Dez.
Während der hohe Druck über Ost- und Mitteleuropa seine Lage beibehalten hat, ist der neubelebte atlantische Wirbel mit seinen Randströmungen rasch bis an die europäischen Westküste vorgerückt. Damit dürfte der bisherige ständige Witterungscharakter im Gebiet sein Ende erreicht haben.
Temperaturen in Memel am 15. Dezember
6 Uhr: - 1,5, 8 Uhr: - 1,3, 10 Uhr: 1,1

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Wakler
1062	Spart S.D. (Petersen)	Leningrad	leer	Sandels
1068	Malka TMS (Schmidt)	Wiborg	Durchgangsgut Holz u. (eise)Fässer	R. Meyhoefer
1064	Geheimrat König MS (Knappl)	Bremen	—	Maage
1066	Vineta S.D. (Klug)	Stettin	Butter u. Fleisch	Ed. Krause
1060	Borghelm S.D. (Lefeldt)	Danzig	Passagiere	Maage
1067	V. A. Vnesovo TMS (Domvat ch ao)	Libau	Durchgangsgut	R. Meyhoefer

Pegelestand: 0,43 — Wind: Süd 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptredaktioneller und verantwortlicher für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippa, beide in Memel.

Städtisches Schauspielhaus

3 Vorstellungen zu halben Preisen!

Sonntag, den 18. Dez., abends 8 Uhr: „Der Pfarrer von Kirchfeld“
Volksstück in 5 Bildern von Ludwig Anzengruber

Dienstag, den 20. Dezember 1932, abends 8 Uhr: „Liebe unmodern“
Luftspiel in 3 Akten von Witold Giersch

Mittwoch, den 21. Dezember 1932, abends 8 Uhr: „Der Geisterzug“
Sensationsstück in 3 Akten von Arnold Rodley

Preise der Plätze:
Parquet Lit 2.50
1. Rang, Rangloren Lit 3.00
2. Rang, 1. Reihe Lit 1.50
2. Rang, übrige Reihen Lit 1.00

In der Woche vom 19. Dezember bis zum 24. Dezember 1932
finden keine Abonnements-Vorstellungen statt

Apollo

Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Der neue deutsche Tonfilm-Erfolg

Sehnsucht 202

Tonfilm-Operette
mit
Magda Schneider, Fritz Schulz,
Paul Kemp

Kammer

Donnerstag 5 und 8 1/2 Uhr
Zum letzten Male
Ermäßigte Preise Lit 1.- bis 2.50

Kadetten

Albert Bassermann
Trude von Molo
Joh. Riemann
eine Spitzenleistung
des deutschen Tonfilms

Kammer

Freitag 2 1/2 Uhr
Einmalige Jugend- und
Familien-Vorstellung
Kadetten

Beifilme
Kinder 50 Cent, oben 1.- Lit
Erwachsene 1.- Lit, oben 1.50 Lit

Beifilme / Tonwoche

Beifilme / Tonwoche

Neu eingetroffen warme

Schuhe

Kamelhaarische in Umischlaggetragen JaQualität, fest 8.50, Votten, Gummiische, Par-toffel extra billig (9378)

Stiefelkönig

Handelsloft Theaterplatz

Seifen, Parfüms, Eau de Cologne
Cremes, Puder
in eleganten Verpackungen empfiehlt
in großer Auswahl und allen Preislagen
Fortuna-Drogerie
Zbauer Straße 23 (9357)

Zwangsversteigerung

Am Freitag dem 16. Dezember 1932 werde ich
um 8 1/2 Uhr bei Schmidt, Försterei:
2 Lautsprecher, 1 Radioabbarat-
Empfänger, 1 Klavier
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung ver-
steigert.
Fischer, Gerichtsvollzieher
in Memel, Zeitstraße 3.

Gessel

ausziehbar als Ruhebett
Chaiselongue
zu haben (9361)

H. Stankus, Möbelpolsterei
Roßgartenstraße Nr. 3

BEI

Bestellung von 1 Dtz
Postkarten als Weih-
nachts-geschenk gebe ich eine künst-
lerische Vergrößerung im Werte von
Lit 25 - demjenigen gratis, welcher
ein künstlerisches Bild von einem ge-
wöhnlichen Bild unterscheiden kann.
Zu diesem Zwecke bitte ich evtl. vor-
handene Aufnahmen zum Beurteilen
mitzubringen (9363)

Fotogr. A. Jankowsky

Brennswarten
Sägeespäne
Dielen- u. Plantenenden
(mit und ohne Anuhr) geben ab
Holzwerke Alfred Ehmer & Co.
Alt.-Gef., Wemel II Tel. Amt 2, Nr. 18

Für den eleganten Herrn!
Der moderne

„Americana“-Kragen

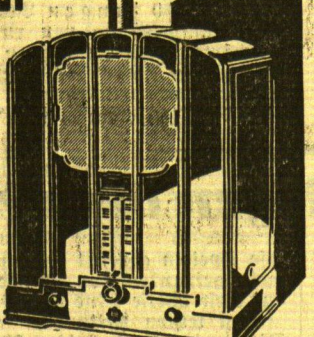
(Wiener Fabr.)
noch rechtzeitig zum Feste eingetroffen
Erhältlich in Memel nur bei

Gebr. Krawek
Zbauer Straße Nr. 22 (932)



Sehen Sie,
so bedient er Sie!

Sie brauchen nichts zu tun als
den Zeiger der Auto-Skala auf
eine Station zu stellen - dann
hören Sie sie auch schon...
ebenso laut wie vorher unseren
Ortsender, gleichmäßig (ohne
Folge) und störungsfrei. Sie
müssen den
TELEFUNKEN-SUPER
mit „Selbst-Trenner“ einmal
gehört haben. Er ist der beste
Apparat, den Telefunker je ge-
baut hat



TELEFUNKEN-SUPER
TELEFUNKEN
Die älteste Erfahrung — Die modernste Konstruktion
Generalvertretung Dipl.-Ing. A. WITTENBERG
Memel, Marktstraße 33

Vergessen Sie nicht

Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäftsflokals
Neuer Markt 1 bei Carl Weiß
in Korbmöbeln, Korbwaren, Bürstenwaren
Haus- u. Wirtschaftskunstfeln, Spielwaren etc (9377)

Gäumlatten

sowie andere Abfälle
sind wieder zu haben bei (9350)

E. Appelhagen A.-G.
Schmelz

Lauter

ist neu, zu verkaufen
zu erst. a. d. Schallern
d. Bl. (9355)

Dr. Beladette
zu verkaufen (9335)
Kausch, Oberstr. 23

Freibant

Freitag, den
16. Deabr. 1932
vormittags 8 1/2 Uhr (9328)

Verkauf
von Fleisch
Schlachthof-
verwaltung.

Kleiderbrant

Ausziehrisch, neu,
billig zu verkaufen
(9356) Kettenstr. 3

Kleiner, eiferner (9342)
Ofen
mit Hobren zu ver-
kaufen (9352)
Kupofus, Neue Str.

Weihnachtsbitte!

Lieber 400 Kinder des Kinder-
gottesdienstes, eine immer größer
werdende Zahl von Armen und
Bedürftigen erwarten eine Freude
und Gabe zum Weihnachtsfest.
In ihrem Namen bitte ich recht
herzlich um Gaben der Liebe.
Pfarrer Leitner (9250)

Nochmals bitten wir

um Gaben der Nächstenliebe zur Cha-
nkah-Beschierung für unsere armen
jüdischen Kinder, da bisher sehr wenig
eingegangen ist. Schuhe, Wäsche,
Kleider etc. werden von Frau Bazofen
im Gemeindehaus Kahrwiederstrasse 4
und Geldspenden vom Unterzeichneten
mit Dank entgegengenommen. (9364)

Lehrer Kahn
Roßgartenstraße 1, part., rechts

Weihnachtsbitte!

Für die Armen der Vorstädte Janischen,
Budjagen und Kumbischen u. für die
Beschierung von 180 Kindern meines
Kinder-gottesdienstes bitte ich um Gaben
der Liebe (9281)

Pfarrer Ribbat
Kirchenstraße 3

Sabbat-Anfang 2 Uhr 50 Min.
Sabbat-Ausgang 4 Uhr 20 Min.
Mincha an Wochentagen 3 Uhr (9314)

Schauspielhaus Memel

Von Montag,
den 12. Deabr.
bis Donnerstag,
den 15. Deabr.
1932, abends
8 Uhr
Im Abonnement
„Der Pfarrer
von Kirchfeld“
Volksstück in fünf
Bildern von
Ludwig Anzen-
gruber
Freitag, den 16.
Dezember 1932
u. Sonnabend,
den 17. Deabr.
bleibt das
Theater
geschlossen.

Der Vorstand

Sonnabend, d. 17. 12.
8 Uhr:
Weihnachtsfeier
für Mitglieder u.
Gäste (9351)
im Vereinslokal
R. Schumann.
Der Vorstand.

Verein der Hundefreunde Monats- Versammlung mit Vortrag Freitag, 16. Deabr. Führers Beinhunden abends 8 Uhr.

Sonnabend,
den 17. Deabr. cr.,
abends 7 1/2 Uhr
Weihnachtsfeier
Um Geschenke für
die Verlobung wird
gebeten. (9354)
Anmeldungen der
Mitglieder und einzu-
führenden Gäste bis
Freitag nachm. 5 Uhr
unter Tel. 883 erbeten.
Der Vorstand.

1 Gehvel
1 Beliarke
1 Mitter f. mittlere
Figur preiswert zu
verkaufen (9337)
W. Mikusles
Fr.-Wilt-Str. 2

Zur Weihnachtsbäckerei empfehle:

Pfeffertuchen-
gewürze (neis
frischer Wablung)
Kunst- und Biene-
honig
Sirup, Bid 1.20 Lit
Rosentwasser
Puderzucker
Birsichborsalf
Botanische
Moravianmandeln
Eulifade
Orangeade
Vanillinzucker
Vanillpulver (9352)
Robert Mischowsky
Telefon 87.

Robert Meyhoefer G. m. b. H. Schiffahrtshaus

Bedden, Wölfe,
elekt. Krone
u. a. m. billig zu ver-
sandwehrl. 7, 1 Tr. 1

Damenfahrad

gut erhalten, zu kaufen
gesucht. Angeb. unt.
3396 an d. Adress-
anageft. d. Bl. (9367)

Capitol

Ab Donnerstag
6 und 8 1/2 Uhr
Ermäßigte Preise Lit 1.- bis 2.50
Das neue Spitzenwerk aus der
Produktion 1932/33 in deutscher
Sprache

Leidensweg einer Mutter

Ein Standard-Großtonfilm nach einer Dichtung
von W. Carleton

Die Handlung brodeln aus dem Leben von
heute empor und rüttelt das Publikum
ganz gewaltig wach -

Dieser „Mutterfilm“ weicht so ganz und
gar von den traditionellen „Mutterfilmen“
ab, daß er etwas völlig Neues darstellt,
neue Perspektiven bringt und von uner-
hörter Wirkung ist. Das wundervolle
Werk ist ein kritischer Spiegel für uns
alle!

Bührend, tiefgreifend ist neben Auf-
opferung, Liebe und Fleiß, der unbeug-
same Glaube der Mutter an ihr Kind -
das Herzerfrischendste an diesem Film
aber ist die Heimkehr eines verloren ge-
glaubten Sohnes, der mit dem kalten
Undank seines Bruders auftrifft: Das
ist ein Moment, der das ganze Auditorium
zum Jubeln bringt! (93 9)

Beiprogramm / Tonwoche

An Order

trafen ein:
mit D. „Libau“
von Riga:
A O C 689/94 6 E-fass
Paraffinöl 306 kg.
mit D. „Ellen“
von Hamburg:
H & Co Memel 10/11
2 Fass Kaliumbichro-
mat 709 kg L F Me-
mel 5-25-24 Kollif
-3 Filterpressen
4182 kg K M 786/84
Memel 3 Fass Leder-
fett 669 kg J. & L.
4299/1-22 Kollif Löt-
zinn Lagermetall
34,4 kg U T L 10
Sack Kakaobohnen
625 kg.
Die Inhaber der gi-
rierten Original-Or-
derkonossemente
wollen sich melden bei
(9345)

Capitol

Freitag 2 1/2 Uhr
Jugend-Vorstellung

„Teufel der Wüste“

(Das verschwundene Gold)
mit dem beliebten Cowboy Neil Hamilton
Kinder 50 Cent, Erwachsene 1 Lit
Beiprogramm / Tonwoche

Stühle

Eichen, Birken, poliert und ge-
poliert, billig zu haben bei
A. Gendruschke
Zischlermeister, Polanenstraße 52

Öffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem,
d. an Rheumatisches, Gicht, Nisches
Nervenschmerzen leidet mit, wie ich
von meinen qualvollen Schmerzen durch
ein garantiert unschädliches Mittel (keine
Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich
die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt
hat, wird bezweifeln, wenn ich dies öffent-
lich bekanntgebe. (515)

Krankenschwester Therese
Bad Reichenhall 357 (Bayern)

Ab 15. Dezember d. Js. ist jedem Stück unserer originalgepackten ganz hervorragenden

Mesefa-Ideal-Seife

ein

Damen-Taschen-Kalender

1933

beigepackt.

Wir bitten alle Geschäftsinhaber, die noch Ideal-Seife ohne Taschenkalender vorrätig haben, sie
bei uns gegen neue Packungen mit Kalender umtauschen zu wollen.

Toilettenseifenfabrik und kosmet. Laboratorium „Mesefa“
Schützenstraße

9329

In meinem Hause Marktstraße Nr. 20 sind

3 Büroräume

zum 1. April 1933 zu vermieten.

Otto Radgiehn
9359

Für den eleganten Herrn!
Der moderne

„Americana“-Kragen

(Wiener Fabr.)
noch rechtzeitig zum Feste eingetroffen
Erhältlich in Memel nur bei

Gebr. Krawek
Zbauer Straße Nr. 22 (932)